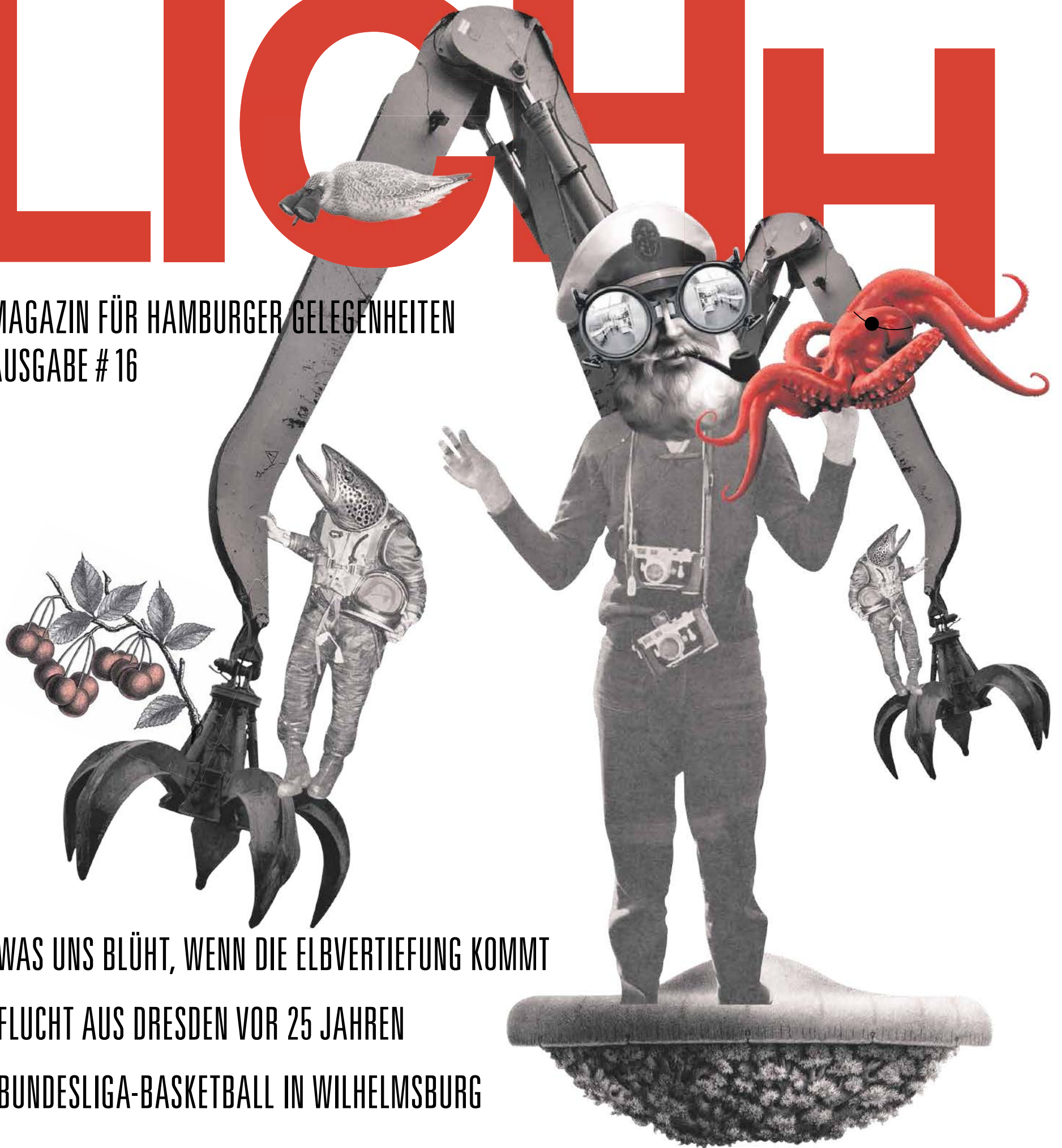


STADT LICH

MAGAZIN FÜR HAMBURGER GELEGENHEITEN
AUSGABE # 16



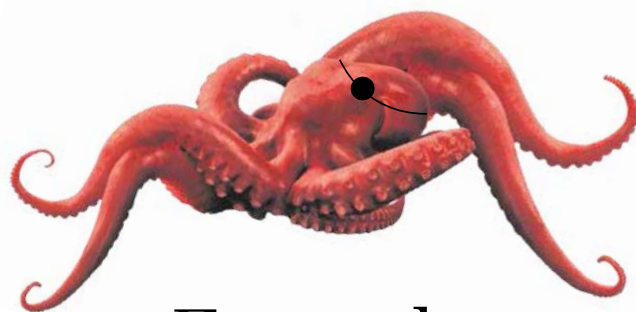
WAS UNS BLÜHT, WENN DIE ELBVERTIEFUNG KOMMT
FLUCHT AUS DRESDEN VOR 25 JAHREN
BUNDESLIGA-BASKETBALL IN WILHELMSBURG

SEPTEMBER — OKTOBER — NOVEMBER
UNENTGELTLICH ERHÄLTlich

zivilpulle.



vielviel koffein



Freunde der Leuchtmittel,

wir zählen nicht mehr, wie oft wir STADTLICHT genannt werden. Was in einem „kalten“ Telefonat nach Frankfurt total verständlich ist („Hier ist jemand vom Stadt-Licht-Magazin und will dich sprechen...“), wirkt in einer schriftlichen Bewerbung doch befremdlich. Auch weil auf unseren letzten drei Titeln Leuchten, Lampen, Sonnenlicht zu sehen waren, sagen wir es hier noch mal deutlich: Wir sind keine Lampenheinis. Wir bedrucken Papier.

Auf diesem Umweg bringen wir aber auch Licht in manches Dunkel, und die Gelegenheit ist günstig für einen kleinen Rückblick in eigener Sache.

Schon im Sommer 2012 druckten wir beispielsweise einige Seiten über die Hamburger Seilbahn, die nun wohl endgültig nicht gebaut wird. Damals wurde noch darüber nachgedacht, Wilhelmsburg mit dem ungewöhnlichen Verkehrsmittel zu erreichen, was wir zwar etwas verrückt aber auch interessant fanden. Mit der Reduzierung auf eine Elbquerung von etwa einem Kilometer Länge nach Steinwerder, wo außer einer Unmenge an Musicalgästen niemand hin will, war das Thema für uns im Großen und Ganzen erledigt.

Ein halbes Jahr vorher war unser Hauptthema Mitte Altona, wo sich nun einiges getan hat: Die Bahn wird 2015 ihren Teil des Geländes an die Stadt verkaufen, die Verlegung des Fernbahnhofs nach Diebsteich bis 2023 ist beschlossen. Die ersten Mieter ziehen auf das Gelände und es gibt endlich Architekturentwürfe zu bewundern oder zu verfluchen.

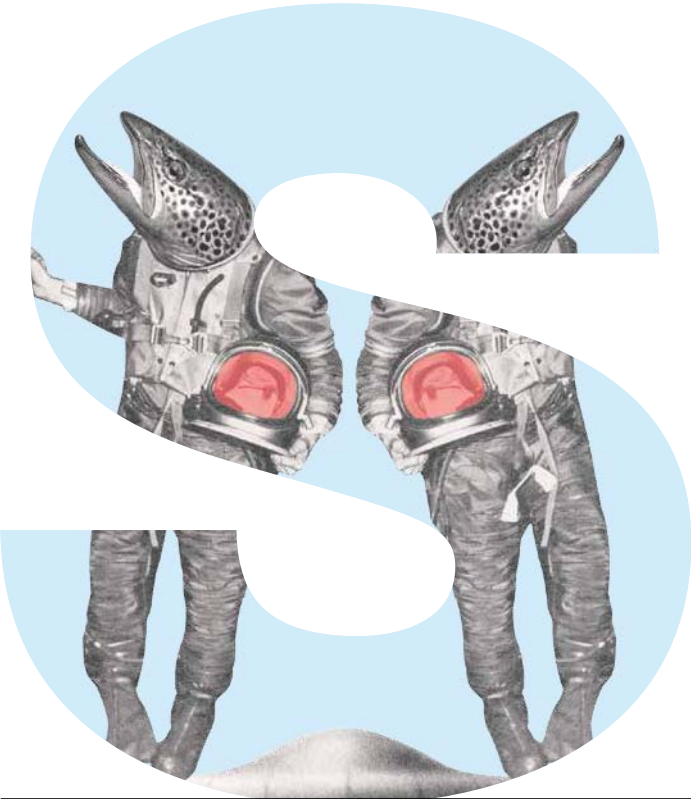
In der vorvergangenen Ausgabe berichteten wir über das Esso-Häuser-Areal am Spielbudenplatz. Nach der Kontroverse um den Verfall und den Abriss der Häuser einigten sich der Bezirk und der Eigentümer in der Zwischenzeit auf eine Lösung mit 50 Prozent gefördertem Wohnraum. Dafür ist beiden Seiten Respekt zu zollen. Auch haben sich alle Parteien auf einen neuartigen Bürgerbeteiligungsprozess geeinigt, der seit Ende August in der „PlanBude“ direkt am Gelände läuft. Das ist großartig und wir wünschen dem Projekt ein gutes Gelingen.

Gute Nachrichten gibt es auch von dem iranischen Regisseur Mohammad Rasoulof, mit dem wir vor genau einem Jahr ein Interview führten, und der in diesem Gespräch die Befürchtung äußerte, bei seiner Rückkehr in den Iran verhaftet zu werden. Tatsächlich wurde ihm in seiner Heimat wenig später der Pass abgenommen, mittlerweile kann er sich aber wieder frei bewegen und bereitet in Deutschland seinen neuen Film vor, der möglicherweise auch in Hamburg spielt. Wir freuen uns darauf.

Die Themen, die wir behandeln, bleiben in Bewegung. Wir bleiben dran – versprochen. In diesem Sinne: Keep the city lights burning.

Für die Redaktion
Martin Petersen

INHALT



STADTPLAN
— SEITE SECHS

- Basketball: Ein Profiteam für Wilhelmsburg
- Elbvertiefung: Ein kleines Kompendium
- Große Bergstraße: Ist Ikea Rettung oder Fluch?

KULISSE
— SEITE ZWANZIG

- Kampf der Künste: Kettenbrief und Interview
- Filmfest: Retrospektive „DDR Deluxe“

MITTELSEITE
— SEITE ACHTUNDZWANZIG



EIN BILD
— SEITE ACHTUNDDREISSIG

- Treibholz.
Eine Fotostrecke von Anna Madelung

TELLERRAND
— SEITE SECHSUNDVIERZIG

- Mit Marteria und Marcel Eger in Uganda

KOMIK
— SEITE FÜNFZIG

- Was sonst noch geschah. Drei Comics von
Mirko Röper, Jul Gordon und Kathrin Klingner



KONKRET UND KRASS — SEITE VIERUNDDREISSIG

— Meine Flucht



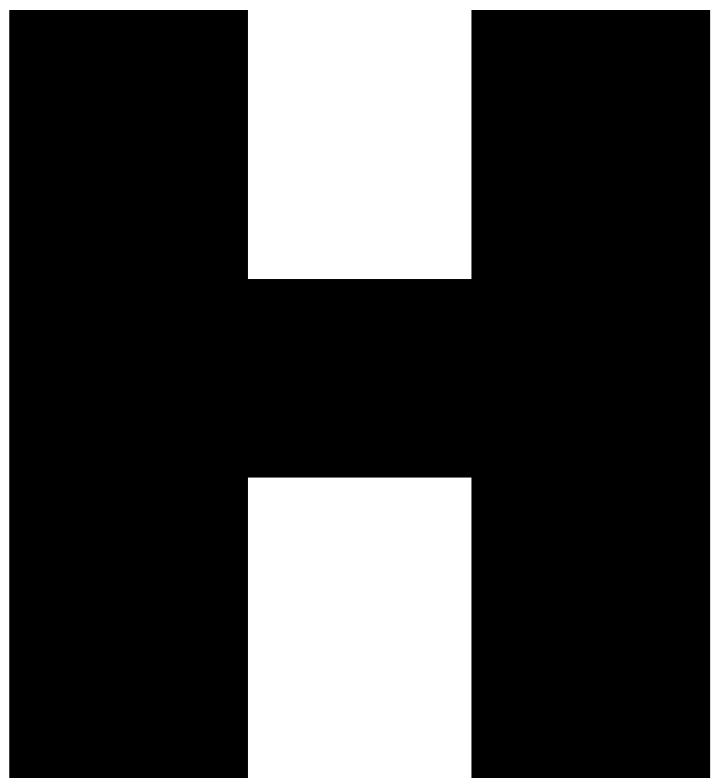
MEIN DING — SEITE SECHSUNDDREISSIG

— Mensch: Olaf
Ding: Street Art School



REIZEND — SEITE VIERUNDFÜNFZIG

— Tino Hanekamp, Autor



IMPRESSUM — SEITE DREIUNDFÜNFZIG

TEXT: AxelK aden, Mike Liem
FOTOS: Nicole Malonnek

Zwei Local Heroes:
Towers-Spieler Janis Stielow (links)
und Sportchef Marvin Willoughby

KÖRBE FÜR WILHELMS- BURG

ZWEI EX-PROFIS BRINGEN DEN BASKETBALL ZURÜCK AN DIE ELBE. DIE „HAMBURG TOWERS“
SOLLEN WILHELMSBURGS JUGEND HELFEN UND DEM STADTTEIL GLANZ VERLEIHEN

Noch wird gehämmert und gebohrt, werden Kabel verlegt und Sitzbänke montiert. Noch ist Hamburgs neue Basketballarena nicht ganz fertig. Doch schon in wenigen Wochen soll hier ein Profiteam die Zuschauer mit Slam Dunks und Dreipunktwürfen begeistern – und ein Aushängeschild für Wilhelmsburg werden.

Am 19. Oktober tragen die neu gegründeten Hamburg Towers ihr erstes Heimspiel aus. Ein Zuhause gibt es auch schon: Zur Heimpremiere wird zugleich die Basketballarena in der Inselparkhalle offiziell eingeweiht. Dort, wo während der Internationalen Gartenschau (IGS) noch

Rosen, Lavendel und Jasmin blühten, finden dann 3.500 Zuschauer Platz. Der Klub, der vor gar nicht allzu langer Zeit nur auf dem Papier existierte, betritt nun aus dem Nichts und ohne sportliche Qualifikation Hamburgs Sportbühne. Möglich macht dies ein außergewöhnliches Regelwerk, das es – einfach gesagt – Vereinen erlaubt, sich unter günstigen Umständen und bei der Erfüllung mehrerer Kriterien in den deutschen Profibasketball einzukaufen. Ursprünglich wollte der Klub ohne Vorgeschichte auf diesem Weg in der ersten Bundesliga starten, wegen des Fehlens eines potenten Hauptsponsors geschieht das nun eine Spielklasse darunter in der zweiten Liga ProA.

Dass in der Hansestadt wieder der Bundesliga-Basketball springt, ist vor allem den beiden Ex-Profis Pascal Roller (37) und Marvin Willoughby (36) zu verdanken, die das Towers-Projekt maßgeblich vorangetrieben haben. Beide kennen sich aus alten Nationalmannschaftstagen, und sind befreundet. Zusammen haben sie 589 Bundesligaspiele auf dem Buckel. Roller war jahrelang das Gesicht der Frankfurter Skyliners und zählt nach wie vor zu den beliebtesten deutschen Basketballern. Nach seiner aktiven Karriere arbeitete er für eine Sportmarketingagentur und moderierte Basketballspiele im Fernsehen. Der gebürtige Wilhelmsburger Willoughby begann seine Laufbahn beim SC Rist Wedel, absolvierte 35 Spiele im ▶

KREISLAUF DES SCHWACHSINNS.
WIR MACHEN SCHLUSS DAMIT.

*Altes wegschmeißen und Neues kaufen. Kann man machen.
Man kann aber auch Müll vermeiden und Ressourcen schonen.
Gebrauchtes kaufen. Bei STILBRUCH. Was es da gibt,
gibt es sonst nirgends mehr. Schon gar nicht so günstig.*

STILBRUCH Altona, Ruhrstraße 51
STILBRUCH Wandsbek, Helbingstraße 63
Mo.–Sa. 10–18 Uhr

stilbruch

Das Kaufhaus für Modernes von gestern
www.stilbruch.de



Jetzt Fan werden!
www.facebook.com/Stilbruch.Hamburg

Nationaldress und ist bis heute Hamburgs bekanntester Basketballspieler. Nach dem Ende seiner Profikarriere machte er seinen Abschluss zum Sportfachwirt und kehrte in seine Heimat zurück, wo er seitdem als Jugendtrainer und Sozialarbeiter aktiv ist.

Die Idee, Wilhelmsburg zum Basketball-Mekka Norddeutschlands zu machen, geht auf Willoughbys Konto. Bereits 2007 suchte er den damaligen IGS-Geschäftsführer Heiner Baumgarten in dessen Büro auf und fragte: „Was macht ihr eigentlich mit der Halle, wenn ihr sie nicht mehr braucht?“ Als dieser mit den Achseln zuckte, schlug Willoughby vor: „Warum nicht eine Basketballstätte?“

AUF AUGENHÖHE MIT QUAKENBRÜCK UND BREMERHAVEN

Für Hamburger Basketballfans sind die „Türme“ nichts weniger als eine Erlösung. Denn mittlerweile ist es eine halbe Ewigkeit her, dass an der Elbe Bundesliga-Basketball gespielt wurde. Vor zwölf Jahren trugen die mäzenfinanzierten BCJ Hamburg Tigers ihre Partien in der Wandsbeker und der Alsterdorfer Sporthalle aus. Nach deren Insolvenz verkümmerte die selbsternannte Sportstadt in Sachen Profibasketball zur tiefsten Provinz, während selbst Kleinstädte wie Quakenbrück oder Bremerhaven Bundesligamannschaften hervorbrachten. Immer wieder versuchten Unternehmer erfolglos, den Sport nach Hamburg zu bringen. Zuletzt scheiterte 2009 ein US-Investoren-Duo, das mit einem zweistelligen Millionenetat Europas Spitze angreifen und die Heimspiele in der O2 World austragen wollte. Mit der Finanzkrise platzte der Traum. Nun soll er mit den Hamburg Towers Wirklichkeit werden – und zwar nachhaltig. Statt bloß ein erfolgreiches Konzept und ein Logo mit viel Kapital zu importieren, wie es etwa die Hamburg Freezers oder die HSV-Handballer gemacht haben, starten die neuen „Türme“ ihren Verein auf einem über Jahre gewachsenen Fundament. „Die Profimannschaft ist nur die Spitze eines weit größeren Projekts“, sagt Willoughby. Zehn Prozent des Etats sollen in Nachwuchsförderung, Jugend- und Sozialarbeit fließen.

Die Ausbildung von Nachwuchsspielern und die Sozialarbeit ist dem Sohn einer deutschen Mutter und eines nigerianischen Vaters eine Herzenssache. 2006 gründete er in Wilhelmsburg den Verein „Sport ohne Grenzen“, der sich für mehr Sportangebote für Jugendliche in sozial schwachen Stadtteilen einsetzt. Seit 2009 trainiert Willoughby außerdem die besten Basketball-Talente aus

GLOSSAR

KORBLEGER

Beim „Layup“ legt man den Ball aus nächster Nähe behutsam in den Korb – oft mit Hilfe des Bretts.

SLAM DUNK

Bei diesem Wurf springt man so hoch ab, dass man den Ball von oben mit voller Wucht in den Korb stopfen kann.

SHOOTING GUARD

Die Hauptaufgabe des Spielers auf dieser Position lautet: punkten. Michael Jordan war so ein Shooting Guard.

DREIPUNKTEWURF

Ein Wurf aus 6,75 Metern Entfernung hinter einer halbkreisförmigen Linie. Wer trifft, bekommt drei statt der üblichen zwei Punkte.

der Metropolregion im Nachwuchs-Bundesligateam „Piraten Hamburg“. Für die Piraten bieten die Towers nun nicht nur eine zusätzliche Motivation, sondern auch eine echte Perspektive. Bislang waren die begabtesten Spieler gezwungen, abzuwandern, wenn sie Bundesliga spielen wollen. Nun haben bereits zwei seiner Schützlinge, Janis Stielow und René Kindzeka, den Sprung in den Profikader der Towers geschafft. „Durch das neue Profi-Team können wir jetzt endlich unsere jungen Talente in der Stadt halten“, so Willoughby, der selbst mit Anfang zwanzig seine Heimat verlassen musste, um in Würzburg – übrigens an der Seite eines gewissen Dirk Nowitzki – den nächsten Karriereschritt zu gehen.



Die ehemalige IGS-Blumenhalle wird bis Oktober zur Basketballarena umgebaut



PROFISPORT ALS SOZIALES PROJEKT

So wie die Towers mehr sein wollen, als eine Profimannschaft vom Reißbrett, so ist auch die neue Basketballarena weit mehr als eine Sporthalle. Neben den Towers und den Piraten sollen auch Rollstuhlbasketballer, Schüler, Migranten und Arbeitslose die neue Arena nutzen. Die Halle ist integraler Bestandteil des Sozialprojekts InselAkademie: Mit den „Türmen“ als Aushängeschild soll sie ein Ort der Begegnung für sozial benachteiligte Jugendliche auf der Elbinsel werden. Deren oftmals schwierige Situation kennt Willoughby nur zu gut. In seiner Jugend hatte er Stress mit der Polizei, zu Hause

wurden oft Strom und Wasser abgestellt. Bei seiner Basketball-Sozialarbeit will er den Kids deshalb mehr als nur Korbleger vermitteln. „Die Leute meinten immer zu mir, dass Sozialarbeit und Leistungssport nicht zusammengehen“, sagt Willoughby. Mit der InselAkademie und den Hamburg Towers will er zeigen, dass es doch geht.

Breite Unterstützung findet das Projekt bei der Stadt, nicht nur wegen der sozialen und sportlichen Dimension, sondern auch wegen seines integrativen Potenzials. Die Aufwertung Wilhelmsburgs gehört seit langem zu den Zielen des Senats und ist fester Bestandteil des Masterplans „Sprung über die Elbe“. Die Towers, so die Hoffnung der Politiker, sollen den Hamburgern nördlich der Elbe Wilhelmsburg näherbringen. Das ist der Stadt ein paar Millionen Euro wert, die in den Umbau der Blumenhalle

flossen, und dafür öffnete sie auch die Türen im Rathaus: Die erste Pressekonferenz zur Vorstellung des Projekts fand im September 2013 im Bürgermeistersaal statt.

Sportsenator Michael Neumann, ein großer Fürsprecher des Projekts, sieht in den Towers gar den „Schlussstein für die Entwicklung Wilhelmsburgs“. Nach Meinung des SPD-Politikers ist der Stadtteil inzwischen zwar „bunt, dynamisch und lebenswert“, nur habe der Aufwärtstrend den Ruf Wilhelmsburgs kaum verbessern können. Die Towers sollen helfen, das zu ändern. Dass sein Team als Mittel zur Stadtentwicklung instrumentalisiert wird, stört Marvin Willoughby nicht, im Gegenteil. Dem Wilhelmsburger liegt selbst am meisten daran, zum Imagewandel beizutragen und den Menschen im klischeebelasteten Stadtteil eine dicke Portion Selbst- ▶

N Klub macht mobil!

Der N Klub, die preisgekrönte Kommunikationsplattform zum Thema Nachhaltigkeit, bringt in Hamburg bereits seit 2009 Interessierte und Engagierte zum konstruktiven Dialog zusammen.

Bei der Initiative „N Klub macht mobil!“ ermöglichen wir zusammen mit dem Autohaus Schlegel einem sozialen Projekt CO₂-neutrale Mobilität. Der Gewinner der Aktion erhält für einen Monat ein E-Mobil zur kostenlosen Nutzung.

Bewerbt euch jetzt mit eurem nachhaltigen Projekt und erklärt, wie euch das E-Mobil bei eurer Arbeit unterstützen würde:

Johannes Tomczak herrtomczak@preventas-hamburg.de

Idee & Umsetzung:

PREventas
HAMBURG





bewusstsein zu verpassen. Möglich werden soll das vor allem durch Identifikation – ein Wort, das im Gespräch mit den Towers-Verantwortlichen häufig fällt.

Um die Mannschaft nicht nur sportlich, sondern auch emotional auf der Elbinsel zu verankern, sollen möglichst viele Spieler aus der Region kommen. Bislang gehören nur zwei ausländische Spieler – ein US-Amerikaner und ein Kanadier – zum Kader, eine absolute Seltenheit im deutschen Profibasketball. Auch die Verpflichtung von Hamed Attarbashi als Cheftrainer entspricht der Philosophie der „Türme“. Der Deutsch-Iraner ist bislang zwar „nur“ als Bundesliga-Assistenz-Trainer in Erscheinung getreten, dafür hat er aber schon einige Talente zu Profis und sogar Nationalspielern ausgebildet. Noch besser: Er ist ein waschechter Hamburger, der sich mit dem Projekt hundertprozentig identifizieren kann.

EINE PORTION SELBSTBEWUSSTSEIN FÜR WILHELMSBURG

Towers-Sportchef Willoughby verspricht zudem, dass die neue Profimannschaft eine zum Anfassen sein wird und ist sich sicher, dass die Wilhelmsburger im Gegenzug die Spieler sofort in die Arme schließen werden. Janis Stielow könnte zum Beispiel so ein identifikationsstiftender „Local Hero“ werden. Der U20-Nationalspieler gilt als Hamburgs größte Basketball-Nachwuchshoffnung und wohnt bereits seit drei Jahren mit seiner Familie in Wilhelmsburg. Nach seiner Piraten-Zeit unter Willoughby ist der Shooting Guard jetzt ein Tower und Wilhelmsburger mit Herz und Seele. „Die Menschen hier sind von dem gesamten Projekt total begeistert und freuen sich riesig auf die Spiele“, sagt Stielow und schwärmt von seiner Wahl-Heimat: „Ich weiß, dass es hier einst Probleme gab. Aber das hat sich geändert. Ich kann nur jedem raten, Wilhelmsburg zu besuchen, um sich ein eigenes Bild zu machen.“

Bleibt die Frage, ob sich auch die übrigen Hamburger für das neue Team begeistern lassen. Gelingt es den „Türmen“, sich in der Zuschauergunst gegen die mächtige Konkurrenz aus Fußball, Handball und Eishockey durchzusetzen, so dass die Hamburger nördlich der Elbe den Sprung über die Elbe wagen? Bei IBA und IGS hat das nicht wirklich geklappt.

Dass sich eine neue Profimannschaft nicht über Nacht etablieren lässt, ist auch Geschäftsführer Pascal Roller bewusst, schließlich hat er Erfahrung mit der Stunde Null: Als er 1999 bei den damals frisch gegründeten Frankfurt Skyliners anheuerte, war die Resonanz zunächst gering. Als das Team aber gleich im ersten Jahr den Pokal holte, wurden die Zuschauer aufmerksam. Heute ist der Klub eine feste Größe in Liga eins, und der Hauptsponsor ist der Flughafen Frankfurt. Seine Zuversicht ist groß: „Vielleicht wird es ja bald schick sein, zu den Towers zu gehen. Wir werden unsere Nische finden.“

SPRINGEN AUCH DIE FANS ÜBER DIE ELBE?

Auch wenn das Gelingen des Projekts Towers letztlich vom sportlichen Erfolg der Profis abhängen wird – mit allzu hohen Erwartungen wollen die Towers dennoch nicht in ihre erste Saison starten. Anfangs werde man nicht täglich auf die Tabelle schielen, sagen sie. Das Saisonziel sei, „bestmöglich“ abzuschneiden. Danach aber ist alles möglich. Für den Fall, dass der Aufstieg in die erste Liga gelingt, haben sie zumindest gedanklich schon vorgesorgt: Sollte die Nachfrage größer werden, können sich Willoughby und Roller einen Umzug in die O2 World vorstellen. Ob das bei den Wilhelmsburgern so gut ankäme, ist allerdings eine andere Frage.

INFOS

hamburgtowers.de

FEAR THE POET & DRINK THE WHISKEY

HAMBURG

HIER SIND IN
GRAUVERSCHMUTZTE
S-BAHN-FENSTER
HERZEN
GESCHMIERT.

FABIAN NAVARRO
Poetry Slam Hamburg



IRISH TRUE

Enjoy responsibly

SOLLEN WIR BAGGERN?

TEXT: Martin Petersen

ILLUSTRATION: Carolin Bremer

HAMBURG WILL ZUM NEUNTEN MAL DIE ELBE VERTIEFEN. DIE GRÜNDE DAFÜR UND DIE BEFÜRCHTUNGEN DER GEGNER — EIN KLEINES KOMPENDIUM

Da Hamburg nicht am Meer liegt, kann sein Hafen nicht von beliebig großen, beliebig schwer beladenen Schiffen angelaufen werden. Viele der Containerriesen, die im für Hamburg so wichtigen Ostasienverkehr eingesetzt werden, haben mittlerweile einen Maximaltiefgang von 14,50 Meter. Diese Schiffe würden auf den Grund der Elbe laufen, verzichtete man nicht auf eine volle Ausnutzung ihrer Ladekapazität. Befürchtet wird, dass die Reeder bald nach Antwerpen, Rotterdam oder Wilhelmshaven ausweichen. Die Stadt Hamburg ist alarmiert – ist doch der Hafen unzweifelhaft der stärkste Wirtschaftsfaktor der Stadt. Es soll also gebaggert werden, seit 1818 schon zum neunten Mal. Die politische Entscheidung ist seit Langem gefällt. Doch die Vertiefung hat negative Auswirkungen auf das Ökosystem – und die Wasserrahmenrichtlinie der Europäischen Union verlangt, dass sich der Gewässerzustand im Zuge von Bauprojekten nicht verschlechtern darf. Umweltverbände haben deshalb gegen die Vertiefung geklagt, das Verwaltungsgericht in Leipzig will im Oktober darüber entscheiden. Auf diesen Seiten zeigen und erklären wir einige Protagonisten und Begriffe der Debatte.



AFRO-SIBIRISCHER KNUTT

Der Zugvogel Knutt pausiert auf seinen Reisen von Sibirien nach Afrika im Dithmarscher Watt, wo er passende Nahrung findet. Umweltschützer befürchten, dass diese Stellen durch die Elbvertiefung überspült werden.

SCHIERLINGS-WASSERFENCHEL

Der Schierlings-Wasserfenchel ist eine seltene Pflanze. Eine sehr seltene sogar, denn es gibt sie weltweit nur noch an den Ufern der Unterelbe. Sollte die Elbvertiefung dazu führen, dass das letzte Rückzugsgebiet dieser Fenchelart vom Salzwasser überflutet wird, wird sie aussterben. Die Bundesrepublik Deutschland ist nach EWG-Richtlinie verpflichtet, die Pflanze zu schützen.



TIDEZEITEN

Derzeit können Schiffe mit 12,50 Meter Tiefgang die Unterelbe jederzeit mit voller Ladung befahren, Schiffe mit bis zu 13,50 Meter Tiefgang sind auf die Tidezeiten angewiesen, um maximal beladen „auf der Flutwelle“ ein- und auszuliegen. Das Zeitfenster dafür beträgt etwa 60 Minuten und öffnet sich im Idealfall zwei Mal am Tag. Schiffe mit mehr Tiefgang müssen auf Ladung verzichten. Nach der Elbvertiefung könnten Schiffe bis 13,50 Meter Tiefgang tideunabhängig verkehren, Schiffe bis 14,50 Meter Tiefgang könnten zumindest auf der Flutwelle ein- und auslaufen. Ein kleiner Unterschied, der heute schon für eine Mehrzahl der Hamburg anlaufenden Containerschiffe relevant wäre.

14,50
METER
TIEFGANG

LÖFFELENT

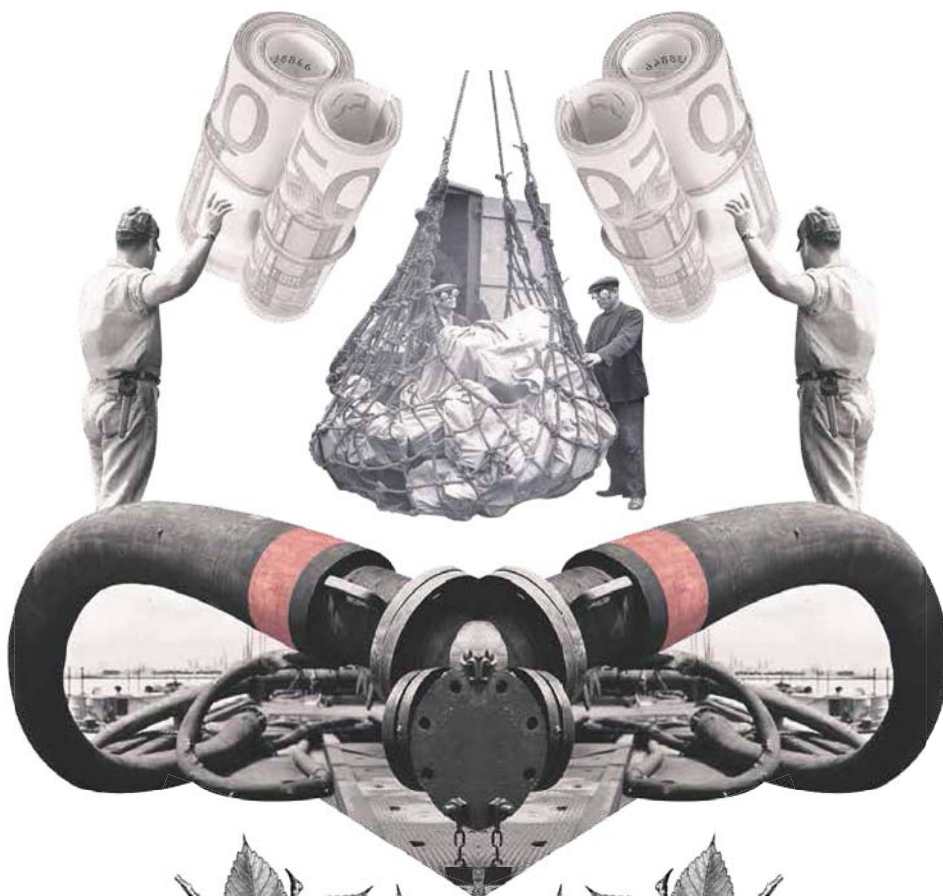
Die Löffelente trafe es nicht zum ersten Mal. Der Zugvogel nistet gern in Hamburg. Nach seiner Vertreibung aus dem Mühlenberger Loch durch den Bau der Airbus-Landebahn befürchten Umweltorganisationen eine Überflutung seines Ersatz-Habitats im Holzhafen.

FAHRRINNE

Die Fahrrinne ist nur ein schmaler Teil der Elbe und sie ist nicht überall gleich tief. Für die geplante neunte Anpassung würde an den flachsten Stellen gebaggert werden, insgesamt würden so 42,5 Millionen Kubikmeter Sand, Kies und Mergel abgetragen. Außerdem soll die Rinne auf der Strecke zwischen Glückstadt und Hamburg um 20 Meter verbreitert werden, bei Wedel sogar um 135 Meter, um ein aneinander Vorbeifahren von großen Schiffen zu ermöglichen. Darüber hinaus sind diverse Ausgleichsmaßnahmen geplant, denn jede Vertiefung verändert das Strömungsverhalten der Elbe. Seit 1818, als die Elbe noch drei bis vier Meter tief war, wurde die Fahrrinne regelmäßig den Schiffstypen angepasst.

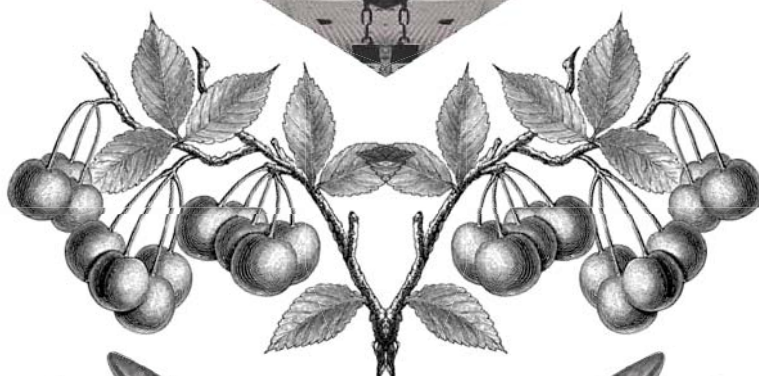
WIRTSCHAFTSMOTOR

Arbeitsplätze und Steuern sind traditionell Themen, mit denen man die Herzen der Wähler gewinnt. Entsprechend kräftig wird darum gestritten, wie viele Arbeitsplätze in Hamburg tatsächlich direkt und indirekt vom Hafen abhängen, manche Schätzungen gehen von über 120.000 aus. Unstrittig ist, dass Hamburg durch die Hafenwirtschaft große Steuereinnahmen hat. 2012 waren es laut Wirtschaftsbehörde mit 791 Millionen Euro knapp 11 Prozent des gesamten Steueraufkommens. Kaum möglich ist hingegen eine seriöse Prognose, wie sich diese Zahlen abhängig von einer neunten Elbvertiefung in Zukunft verändern würden. Dass sich ohne Elbvertiefung der Wettbewerbsnachteil Hamburgs zu Tiefwasserhäfen wie Rotterdam, Antwerpen oder Wilhelmshaven verstärken wird, gilt dabei als sicher – aber die Annahme, dass der Ostasienhandel in Zukunft einen Bogen um Hamburg machen würde, ist Spekulation, zumal etwa ein Drittel der nach Hamburg transportierten Waren auch in der Hansestadt verbraucht werden.



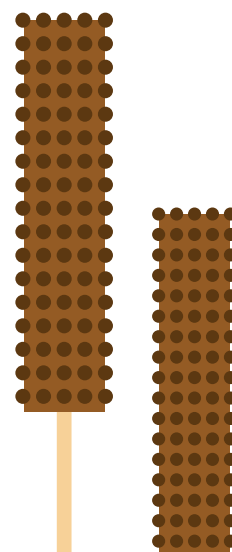
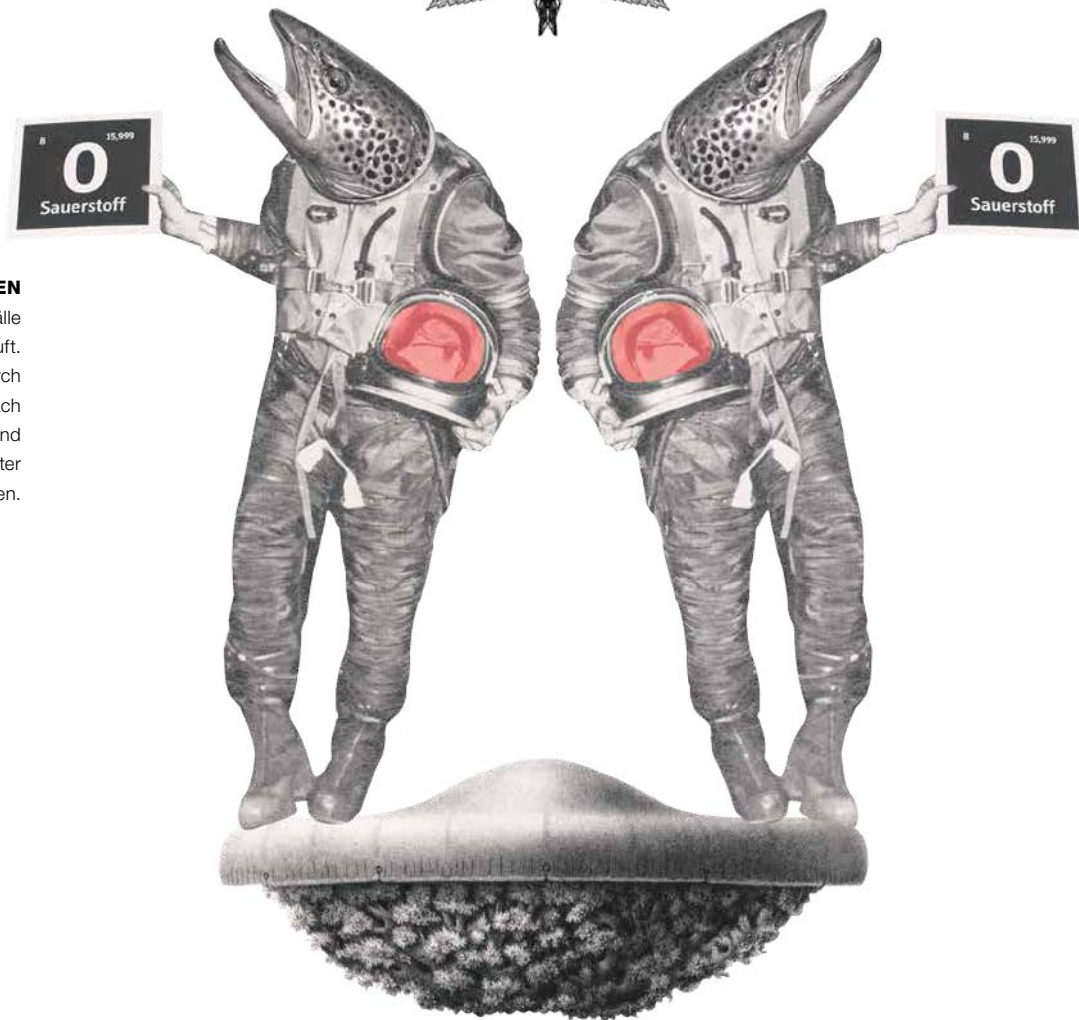
OBSTANBAU

Die Obstbauern im Alten Land fürchten die Elbvertiefung, da das Nordseewasser weiter die Elbe hinaufströmen und die Elbe somit auch bei Jork und Stade salziger werden würde. Dort beregnen die Apfelbauern ihre Plantagen zum Frostschutz mit Elbwasser – ein zu hoher Salzgehalt würde das unmöglich machen.



FISCHSTERBEN

In den vergangenen Sommern haben sich Vorfälle von massenhaftem Fischsterben in der Elbe gehäuft. Sauerstoffmangel war eine der Ursachen, und durch die Elbvertiefung würde sich die Situation nach Ansicht der Umweltorganisationen WWF, NABU und BUND trotz geplanter Ausgleichsmaßnahmen weiter verschärfen.



WIE GEHTS WEITER?

Auch wenn die Baggerpläne des Senats vor Gericht Bestand haben und es gelingen sollte, die negativen Folgen für Mensch und Natur gering zu halten, so bleibt doch die Frage, wie es danach weitergehen soll. Folgen dann bis 2050 eine zehnte und eine elfte Elbvertiefung? Wird die Unterelbe irgendwann nur noch Wasserstraße sein, nicht mehr Lebensraum? Hamburgs Grüne stimmten 2008 einer neunten Vertiefung nur unter der Bedingung zu, dass dies dann bitteschön auch die letzte sei. In der Tat muss Hamburgs Hafen sich unabhängig von der Größenentwicklung der Schiffstypen machen, denn Hamburg liegt, wie eingangs bemerkt, nicht an der Küste, und irgendwann passt es halt nicht mehr.

GENTRIFIZENTRUM

TEXT: Elena Ochoa Lamiño FOTOS: Kathrin Brunnhofer, Wolfgang Vacano

SEIT JUNI STEHT SIE IN DER GROSSEN BERGSTRASSE — DIE ERSTE CITY-FILIALE VON IKEA. IN DER TOTGEGLAUBTEN EINKAUFSMEILE GIBT SIE DEN GEWERBETREIBENDEN HOFFNUNG, WÄHREND DIE ANWOHNER DIE VERDRÄNGUNG AUS IHREM GELIEBTEN VIERTEL FÜRCHTEN. EIN ORTSBESUCH

Die Fahrstuhltür zum obersten Parkdeck öffnet sich, der Blick geht weit über die Dächer von Altona. Der Wind weht und die Luft ist klar. Nach wenigen Schritten steht man am Sims und kann die sieben Stockwerke der neuen Ikea-Filiale nach unten auf die Große Bergstraße schauen. Seit Ende Juni können hier nun Billy-Regale gekauft und Hotdogs gegessen werden. Vom Parkdeck aus kann man den Michel sehen, die Elbe und viel weiter – gefühlt bis nach Bayern. Dies mochte Stadtplaner Rolf Kellner schon in den 80er-Jahren, als genau an dieser Stelle noch die Karstadt-Filiale stand. Sie hatte nicht so viele Stockwerke, dennoch erinnert sich Kellner gerne an den weiten Ausblick aus den Fenstern der Camping-Abteilung. Heute ist der Diplom-Ingenieur Geschäftsführer bei überNormal-Null – einem Stadtentwicklungsbüro.

Kurz nach der Eröffnung trieb es ihn direkt auf das Dach des schwedischen Möbelhauses. Er schoss ein Foto und postete es bei Facebook. Nicht alle seine Freunde teilten die Freude über den schönen Ausblick. „Findet ihr Ikea wirklich gut?“, kommentierte eine Bekannte, die damit eine kleine Diskussion auslöste. Die Möbelkette wurde in der Großen Bergstraße nicht mit offenen Armen empfangen. Auf der einen Seite stehen zwar die Gewerbetreibenden, die sich einen wirtschaftlichen Aufschwung durch den neuen Nachbarn erhoffen, auf der anderen Seite aber große Teile der Anwohner, die nun um die Vielfalt der Geschäfte und um ihre noch günstigen Wohnungsmieten auf dieser Seite des Altonaer Bahnhofs bangen. Sie fürchten besonders die Gentrifizierung – die Abwanderung oder Verdrängung ärmerer durch den Zuzug wohlhabender Bewohner.

Nach dem zweiten Weltkrieg war dieser Teil der Bergstraße so zerstört, dass die Stadt ihn komplett neu baute – anschließend als Fußgängerzone. Die Presse schwärmte

vom „Fußgängerparadies für die Hausfrau“. Die Zone wurde in der Mitte von Verkaufspavillons unterbrochen, in denen sich Blumenläden und Cafés befanden. Dort, wo jetzt der Neubau steht, wurde in den Siebzigern ein Einkaufszentrum geschaffen: das Frappant. Zu dem Komplex gehörte eine große Neckermann-Filiale, die später von Karstadt übernommen wurde. Darüber befand sich das Arbeitsamt. Gleich daneben stand das Forum, das unten aus Gewerbeeinheiten mit Laubengängen sowie kleinen Sitzbänken bestand und oben aus Büroräumen.

Das Frappant sei das modernste Einkaufszentrum Deutschlands, hieß es damals. Wie ein Schneckenhaus wand sich die Passage mit kleinen Geschäften und Cafés durch die fünf Stockwerke. „Ganz unten gab es sogar eine Disko, oben sowas wie ein Fitness-Studio mit Sauna“, erinnert sich Kellner am Esstisch seines Stadtentwicklungsbüros: „Es gab gepflasterte Wege. Das Frappant war das erste Gebäude, das die Leute mit dem Bürgersteig ins Gebäude zog.“ Mit zwei Fingern gleitet Kellner über den Tisch, als ob er winzige Menschen in das imaginäre Gebäude ziehen würde. Zu dem Zeitpunkt hatten seine Eltern noch ein kleines Spielwarengeschäft im unbeliebten Ottensen, zu schmutzig und versifft soll es dort drüben gewesen sein. Die Eltern konnten den Laden nicht halten. Alles, was übrig blieb, war ein Schuldenberg.

„In den 70er-Jahren noch war Ottensen kein ausdrückliches Wohngebiet“, sagt Klaus-Peter Sydow. „Es war eher ein starkes Gewerbegebiet, das abgerissen und als Autobahnzubringer umgebaut werden sollte. Deshalb wurde dort nichts mehr gemacht, alles lag brach und zerfiel.“ Sydow ist der Inhaber eines Reisebüros, das seit 47 Jahren als Familienbetrieb in der Großen Bergstraße ansässig ist. Durch die Schaufenster seines Ladens kann man auf den neuesten Nachbarn schauen. Das Gebäude des ►



Kriegszerstörung – die Große Bergstraße 1943



„Fußgängerparadies für die Hausfrau“ – 1968



Pavillons am westlichen Ende – 1994

FLORIERENDE BERGSTRASSE — RANZIGES OTTENSEN

schwedischen Möbelhauses ist in den typischen Farben gehalten – blau und gelb. Doch auch ungewöhnlich viel weiß ziert das Haus. „Deswegen gab es auch Ärger mit der Zentrale. Dieses Gebäude ist nicht einheitlich mit den anderen Ikea-Filialen“, so Sydow. Extra für die Große Bergstraße wurde diese Filiale verkleinert und etwas den Gegebenheiten angepasst. Dennoch wirkt sie gigantisch, dominiert die Straße und den angrenzenden Goetheplatz, von dem auch die Neue Große Bergstraße abgeht.

Die Verhältnisse waren in den Siebzigern gut auf dieser Seite von Altona. „Die Leute aus den Elbvororten kamen zum Einkaufen zu uns“, sagt Sydow, „das, was es in der Innenstadt gab, gab es auch in der Großen Bergstraße.“ Erst in den Achtzigern begann die Waage zu kippen und Ottensen entwickelte sich zum Szenestadtteil. „Die Bebauungspläne von Altona wurden geändert und Mitte der Neunziger entstand in der Ottenser Hauptstraße das Mercado-Einkaufszentrum“, erinnert sich der Reiseverkehrskaufmann. Der Stadtteil wurde dadurch zusätzlich aufgewertet, kleinere Läden verschwanden und die Mieten der Anwohner stiegen. Inzwischen ist der Mietpreis pro Quadratmeter in Ottensen teilweise höher als im Nobelviertel Blankenese. In Ottensen hat eine Verdrängung stattgefunden. Dort wohnt nur noch, wer es sich leisten kann. Sollte, wie im Juli 2014 bekannt wurde, auf dem Parkplatz neben den Zeisehallen ein Firmensitz für die Werbeagentur WPP gebaut werden, anstatt der zunächst geplanten Wohnungen mit Sozialanteil, dann wird dieser Prozess weitergehen.



Wilder Flohmarkt am Bahnhof – 1997



Als schicke Einkaufsstrasse ausgedient – 2000



Leer stehender Frappant-Komplex mit Forum – 2000

KAKERLAKEN UND LEERSTAND

Auf der anderen Seite des Altonaer Bahnhofs, in der einst so florierenden Bergstraße ging es hingegen in den Achtzigern und Neunzigern immer weiter abwärts. Die Verhältnisse verschoben sich. „Das Elbe Einkaufszentrum wurde gebaut, welches sich fast nur über die Menge an Parkplätzen auszeichnete“, erzählt Sydow: „Gleichzeitig war der Motorisierungsgrad der Bevölkerung sehr hoch. Der Wohlstand machte es möglich.“ Die aufstrebende Ottenser Hauptstraße und die guten Parkmöglichkeiten anderer Einkaufszentren, die hier in der Großen Bergstraße fehlten, lockten die Besucher fort. Die Laufkundschaft blieb fern, trotz des Busses, der nun durch die Zone fuhr. Die ersten Läden mussten schließen. Der Leerstand nahm zu.

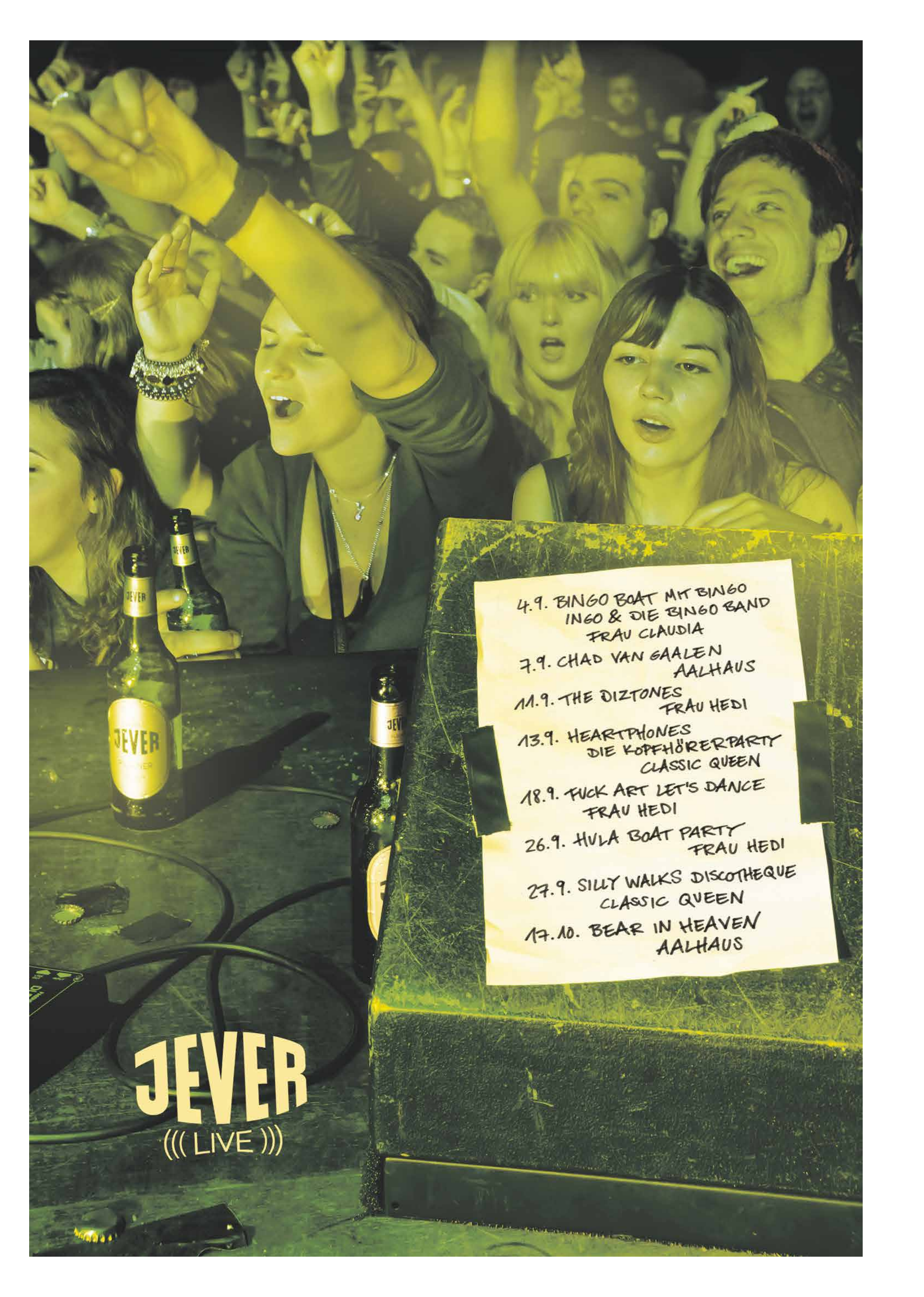
Kellner erinnert sich an seinen Schulweg – einmal über den Goetheplatz, quer über die Bergstraße. „Irgendwann bin ich nicht mehr durch die Einkaufsstrasse gegangen. Als Kind hatte ich zu viel Ekel vor den Quartalstrinkern, die in die Büsche urinieren“, sagt er. Statt vornehmer Elbvorortler traf man hier nun regelmäßig Alkoholiker, die aufgrund der günstigen Mieten in den umliegenden Wohnungen Unterkunft fanden. Auch die Pavillons wurden 2000 endgültig abgerissen. „Der Auszug von Karstadt 2003 war die größte Katastrophe, die die Bergstraße nach dem Krieg erlebt hat“, sagt Sydow: „Das Geschrei war groß, obwohl es vorhersehbar war. Schon 1997 sagte mir der Filialleiter, dass sie nach 2003 weg sind.“ Die Straße war tot. Es gab noch den Wochenmarkt, doch danach blieb keiner mehr zum Einkaufen. Sydow: „Wir als Einkaufsstrasse konnten unsere Kernaufgabe nicht mehr erfüllen. Es gab keine Drogerie mehr, keinen Ort, um

Milch zu kaufen.“ Überleben konnten nur die Fachgeschäfte und Läden mit Stammkunden. Zurück blieben Handyshops, Spielhallen, Apotheken, Friseure und Dönerläden. Sydow und die anderen gewerbetreibenden Nachbarn waren genervt. Genervt von Betrunknen, die in die Hochbeete des ehemaligen Karstadtgebäudes urinieren, während gegenüber Kinder ihr Eis im Café schleckten. „Wir sind gemeinsam in das Büro des Bezirksamtsleiters gegangen, der uns erst einen langen Vortrag über den neuen Plan für die Neue Große Bergstraße hielt“ [*die nahe am Bahnhof gelegene Fußgängerzone, Anm. d. Red.*], erinnert sich Sydow: „Als ich ihn dann aber auf die Große Bergstraße ansprach, wich er aus.“ Dieser Teil der Straße wurde einfach in der Planung vergessen.

„Die Eigentümer kümmerten sich nicht um das Gebäude“, sagt Fabian Eschkötter. Der Architekt, Mitbegründer und Mitvorstand des Vereins Frappant e.V. sitzt auf einem Stuhl im Garten der Viktoria-Kaserne, dem jetzigen Standort des Vereins. Neben ihm sitzt Andreas Lang, ein weiteres Vorstandsmitglied. Bis 2009 arbeiteten sie noch im Frappant-Gebäude: „Es begann im Forum mit einem Raum, in dem zehn Architekturstudenten arbeiteten.“ Immer mehr Künstler, Illustratoren, Designer und Kulturschaffende – viele davon Studenten – kamen mit der Zeit dazu und fanden dort einen Platz zum Arbeiten. Zum Schluss waren es fast 50 Leute. Doch langsam zerfiel das Gebäude sowie ein angrenzender Wohnblock, der sogar von Kakerlaken befallen war. „Das Haus war fertig, denn es war von den Besitzern über Jahre vernachlässigt worden“, sagt Eschkötter, „und die Mieten bei Neuvermietung waren trotz des miserablen Zustands des Hauses schon verhältnismäßig hoch.“ Erst 2009, nach der Sanierung, änderte sich das Umfeld. „Wir sind wegen der Sanierung in das alte Frappant-Gebäude gezogen – in die Büroräume des alten Arbeitsamts“, erzählt Eschkötter. Im 7. Stock haben die Vereinsmitglieder die Fußböden und Wände hergerichtet und einen riesigen Ausstellungskomplex geschaffen. Dort gründeten sie den Verein Frappant e.V., um ihre gemeinschaftlichen Interessen vertreten zu können.

HEJ NACHBARN: DIE SCHWEDEN KOMMEN

Ungefähr zeitgleich kaufte Ikea den gesamten Frappant-Komplex, um hier ihre erste City-Filiale zu eröffnen. Damit entstanden zwei Lager. Anwohner und der Frappant e.V. gründeten die Initiative „Kein Ikea in Altona“ und meldeten ein Bürgerbegehren gegen den schwedischen Konzern an. Dagegen schlossen sich die Gewerbetreibenden der Bergstraße zusammen. „Wir haben den Einzelhandelsverband Einkaufscity Altona (ECA) gegründet“, erzählt Sydow, der erster Vorsitzender des eingetragenen Vereins ist. Sie meldeten ebenfalls ein Bürgerbegehren an, allerdings pro Möbelhaus. „Wir haben uns dafür eingesetzt, dass es hierher kommt“, erzählt er: „Wir hatten keine andere Wahl. Alle anderen Pläne waren gescheitert – vor allem, weil das Geld fehlte.“ Die Bergstraße braucht einen großen Konzern, meint er, so sei alles Drumherum angelegt. „Alle hätten sich auch was anderes vorstellen können, aber es gab keine Alternativen und die Zeit lief uns davon.“ Dieser Möbelkonzern sei überwiegend ein Sympathieträger, so Sydow, der trotz allem zunächst skeptisch war und große Bedenken ►



4.9. BINGO BOAT MIT BINGO
INGO & DIE BINGO BAND
FRAU CLAUDIA

7.9. CHAD VAN GALEN
AALHAUS

11.9. THE DIZTONES
FRAU HEDI

13.9. HEARTPHONES
DIE KOPFHÖRERPARTY
CLASSIC QUEEN

18.9. FUCK ART LET'S DANCE
FRAU HEDI

26.9. HULA BOAT PARTY
FRAU HEDI

27.9. SILLY WALKS DISCOTHEQUE
CLASSIC QUEEN

17.10. BEAR IN HEAVEN
AALHAUS

JEVER
(((LIVE)))

HASSLIEBE

Kolumne von Roman Jonsson

Die Pubertät kann man nur hassen

Wenn Kinder, die gerade eben noch niedlich und total nett waren, plötzlich zu furchtbaren Ekelpaketen mutieren, dann ist das die schlimmste Zeit des Lebens. In der Pubertät ändert sich alles, wirklich alles.

Plötzlich findet man Sachen schön, einfach nur weil die verdamnten Erwachsenen sie scheußlich finden. Eine Zeit lang war es das Arschgeweih, heute sind es diese merkwürdigen Ohrringe, die die Ohrläppchen so lange weiten, bis man aussieht wie Dumbo. Die Sechzehnjährigen von heute wird man im Altersheim daran erkennen, dass sie mit dem Rollator ihre eigenen ausgeleierten Ohrläppchen überfahren.

Und warum das Ganze? Weil der Körper eine Überdosis Hormone verpasst bekommt, die dafür sorgt, dass man sich fortpflanzen kann. Kinder kriegen? Obwohl man selbst eins ist? Die einen sagen „okay“ und machen Karriere als Teenie-Mütter auf RTL 2. Aber die meisten denken doch nur: In diese irre Welt soll ich ein Kind setzen? Niemals. Denn das würde auch irgendwann in die Pubertät kommen und alle mit seinen Launen terrorisieren. Und beklopte Frisuren tragen. Und bescheuerte Meinungen haben. Und Justin Bieber cool finden. Und überhaupt: In der Pubertät platzen doch eh alle Träume, genau wie Pickel. Üargs.

Die Pubertät muss man einfach lieben

Ganz ehrlich: Die Pubertät ist super. Man darf sich unglaublich daneben benehmen. Und die Erwachsenen? Haben vollstes Verständnis. Das muss man ausnutzen. Denn es wird nie, nie, nie wieder so sein im Leben. Nie. Und ich meine wirklich nie. Also kann man jedem, der gerade in der Pubertät steckt, nur raten: Lass die Sau raus!

Das erste Tattoo, der erste Kuss, der erste Rausch, die erste durchgetanzte Nacht, das erste Mal. Das Leben in der Pubertät besteht nur aus Premieren. Ständig ist alles aufregend. Und neu. Und geil. Selbst wenn es gar nicht geil ist. Und das macht es dann doch wieder geil.

Man darf sich ständig wie ein Kind benehmen. Und das im Körper eines Erwachsenen. Jeder über 30 ist darauf unfassbar neidisch. Die Menschen würden alles dafür geben, das noch einmal erleben zu dürfen. Denn diese Freiheit, seine Jugend zu verschwenden – die ist unbezahlbar.

Und damit keiner sagen kann, er hat beim Lesen nix gelernt: Pubertas, das ist lateinisch und bedeutet Geschlechtsreife. Darum geht’s in dieser Lebensphase. Plötzlich hat man nur noch Sex im Kopf. Bei mindestens 50 Prozent der Menschen wird das auch so bleiben. Und wir wissen natürlich alle, welche 50 Prozent das sind.



Der Vorgänger des Frappants war ein Wohnhaus – 1965



Disko, Fitnessstudio, Sauna – vom einst „modernsten Einkaufszentrum Deutschlands“ war nur noch Karstadt übrig – 1994



„Die Alternativkonzepte wollte keiner hören“ – Ikea-Neubau 2014

hatte. „Aber ich bin heute froh, dass Ikea unser Nachbar geworden ist. Ich glaube, andere große Konzerne wären nicht so auf uns zugegangen.“

Diese Offenheit sollen Plakate in der Eingangshalle des neuen Nachbarns demonstrieren: „Hej Nachbarn“ steht darauf. Auf einem ist ein Bilderrahmen zu sehen. Das Foto im Rahmen zeigt ein Haus auf einer griechischen Insel. Den Bilderrahmen gibt es bei Ikea, die Reise bei Sydow. Eine Idee des Möbelhauses, um den Anwohnern zu zeigen: Keine Angst, wir mögen eure alten Läden. Wir sind keine Konkurrenz. Ein Blick durch Sydows Schaufenster scheint die Theorie über den Sympathieträger zu bestätigen. Eine Menge Menschen schlendern mit Einkaufstüten durch die Straße, an allen Ecken und Enden wird gebaut und saniert, um die Gewerbeflächen noch attraktiver für die neuen Mieter zu gestalten. Die Bergstraße ist wieder im Aufschwung und auch Restaurantketten wie Vapiano und Jim Block planen, sich hier anzusiedeln.

Das Vapiano soll in die Bergspitze am Goetheplatz ziehen. Das jetzige Gebäude wird abgerissen und ein neues und größeres Haus mit Gewerbe- und Wohneinheiten an dessen Stelle stehen. „Leider wurde von städtischer Seite vergessen, den Investor daran zu erinnern, dass ein Drittel

der Wohnfläche Sozialwohnungen hätten sein müssen“, sagt Eschkötter: „Ikea gehört hier nicht hin. Das Prinzip Wegwerfmöbel herzustellen bewegt gar nichts für diese Gegend und ihre Bewohner, höchstens für einige der Gewerbetreibenden.“ Der 34-Jährige ist der Ansicht, dass der Einzug des Möbelhauses nur den einzigen Effekt hat, die bisherige Einkaufsstraße auf der anderen Seite mit den dort bestehenden Ketten zu verlängern. „Die kleinen, netten Läden werden verschwinden“, sagt sein Vorstandskollege Lang. „wo kaufe ich in Zukunft mein Nähgarn?“ Das hier sei die schlimmste Form der Gentrifizierung, ergänzt Eschkötter, „eine gewollte Vertreibung.“ Es gäbe auch genug Möglichkeiten die Lebensqualität zu verbessern, ohne Menschen zu vertreiben. „Wir haben Alternativkonzepte für den Frappant-Komplex ausgearbeitet. Etwa bezahlbare Wohnungen und Arbeitsräume, Veranstaltungsbereiche, eine Markthalle“, sagt der Frappant-Vorstand: „Die Konzepte wollte aber keiner hören, also haben wir sie groß an unsere Fassade gehängt: Hier könnte ‚Das-und-Das‘ stehen.“ Trotzdem kam Ikea, und der Verein musste aus dem Frappant in die Viktoria-Kaserne am Zeiseweg ziehen. „Wir sind dabei, das Gebäude als ‚Genossenschaft fux‘ zu kaufen“, so Eschkötter. Dann könnten sie von dort nicht so einfach vertrieben werden.

Kellner war immer für den Frappant-Verein. Am liebsten hätte er auch das Gebäude erhalten, mit einem neuen Konzept saniert, eine Mischung aus Kunst und Gewerbe. Aber es war zu kaputt und die Fläche zu groß, um sie zu füllen. „Es war, als es leer stand, ein großer Dinosaurier

mit stehender, stinkender Luft, weil die Lüftung versagte“, erinnert sich der Stadtplaner. Zudem brach Streit in seiner Familie aus: Seine Tante hat einen kleinen Laden in der Großen Bergstraße. Ohne Ikea würde sie pleitegehen – ein böses Déjà-vu für die Familie. Eine Veränderung musste her, zur Not auch Ikea. Der Stadtplaner war zwiegespalten, aber auch kompromissbereit. „Es wird sehr platt gegen die Veränderungen angegangen“, sagt der 43-Jährige: „Es machen tatsächlich alte Läden auf der Bergstraße zu, aber die meisten vergessen, dass die Händler auch alt werden.“ Einige der Ladenbesitzer sind die Eltern seiner ehemaligen Klassenkameraden, die sind eben nicht mehr jung und haben nicht immer einen Nachfolger.

Tatsächlich steigen schon die Mietpreise für die Gewerbeflächen – besonders bei den frisch sanierten. Und mit Vapiano und Jim Block finden größere Restaurantketten Einzug in die Einkaufsmeile. „Aber man muss nicht gegen einen Eugen Block oder Kentucky Fried Chicken kämpfen“, so Kellner, „die Bürger sollten das Gespräch suchen.“ Die Anwohner sollten sich dafür einsetzen, dass der Senat eine Art Qualitäts- oder Kulturfonds einführt, in den jeder der Gewerbetreibenden etwas einzahlt. „Wenn jeder monatlich 20 Cent pro Quadratmeter in den Fonds einzahlen

würde, könnte man davon kulturelle und soziale Veranstaltungen fördern. Oder beispielsweise dem Frappant helfen, die Kaserne zu kaufen“, erklärt Kellner und zeichnet auf einem Blatt Papier die Geschäfte auf, die er meint. In diesem Fall, würden die Gewerbetreibenden doch etwas für die Bürger tun und nicht nur den Konsum steigern.

Wichtig ist dem Architekten jedoch, den Mietspiegel auf dieser Seite des Bahnhofs niedrig zu halten: „Noch gehören einige Grundstücke der Stadt, und die dürfen dann halt nicht verkauft werden. Nur so kann der aktuelle Quadratmeterpreis gehalten werden“, sagt er und malt Kreise um die Wohnblocks. „In Ottensen ist es schon zu spät, alles wegsaniert, glattgebügelt und dichtgemauert. Kein Platz mehr für Kreativität. Die Szene, die sie dort in Ottensen retten wollen, die gibt es gar nicht mehr“, sagt der Stadtplaner. Doch auf dieser Seite von Altona, um die Große Bergstraße herum, nahe dem alten Stadtkern, da ginge noch was. „Die Bürger können, dürfen und sollen sich hier einmischen“, sagt er. „Das hier ist Stadtplanung live. Das hier ist genau die richtige Größe, um als normaler Bürger mitzumischen. Hier kann direkte Demokratie passieren.“ Kellner legt seinen Stift zur Seite und schaut auf seine Skizze der Bergstraße, die nun kaum noch wiederzuerkennen ist.

* Fotos Seite 18 unten: Kathrin Brunnhofer, alle anderen Fotos Wolfgang Vacano (Altonaer Stadtarchiv)

DIE WELT MIT KAFFEE EIN BISSCHEN BESSER MACHEN.*

* MIT JEDEM PÄCKCHEN KAFFEE/ESPRESSO UNTERSTÜTZT DU DEN SCHUTZ DES REGENWALDES UND DER ORANG-UTANS AUF SUMATRA. WEITERE INFOS UNTER: WWW.SPEICHERSTADT-KAFFEE.DE



„ELVIS UND HITLER KOMMEN JA NICHT“

EIN KETTENBRIEF! Das freut den Slam-Poeten, dachten wir. Und so war es: Je ein Kampf-der-Künste-Teilnehmer bekam eine linierte Seite unseres ultrakleinen Blocks, die er beschreiben sollte. Der nächste, der den Block bekam, setzte die Geschichte fort. Kombiniert mit einer Liste mit Pflichtbegriffen entstand die hier erstmalig abgedruckte Geschichte von Charlotte von Lüsterklemm in acht Teilen.

INTERVIEW: Sandra Rudel

ILLUSTRATION: Laura Laakso

DAS SLAM-PROGRAMM „KAMPF DER KÜNSTE“ GEHT IN DIE ZEHNTE SAISON. EIN GESPRÄCH MIT DEN GASTGEBERN ÜBER KLISCHEES, DAS BÖSE WORT COMEDY UND DAS ERFOLGSREZEPT BEIM POETRY SLAM

Beim „Kampf der Künste“ treten Profis und Nachwuchskünstler mit Texten, Songs oder Kurzfilmen gegeneinander an. Eine aus dem Publikum zusammengestellte Jury entscheidet, wer am Ende gewinnt. Jan-Oliver Lange, Robert Oschatz, Michel Abdollahi wie oft teilt ihr die Meinung der Jury, wenn es um die Bewertungen geht?

Jan-Oliver: Zu 65 Prozent. Manchmal gibt es wirklich fantastische Texte, die aus irgendwelchen Gründen nicht so gut angenommen werden. Entweder ist der Text vielleicht anspruchsvoll, so dass er nicht eine Masse erreicht, sondern nur bei ein paar Leuten ankommt. Es kann aber auch am Startplatz liegen. Startplatz eins wird traditionell eher schlecht bewertet.

Welche Themen gehen immer beim Publikum?

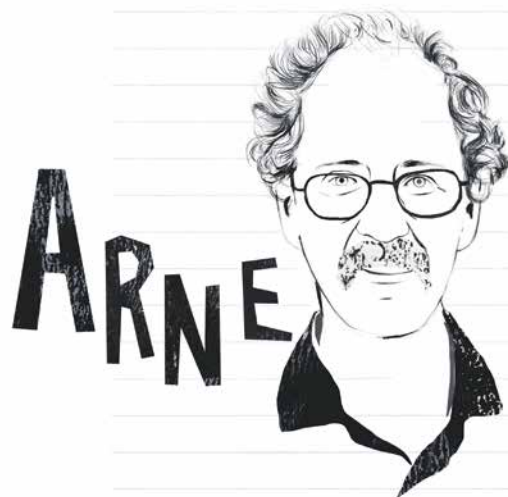
Jan-Oliver: Humorvolle Alltagsbeobachtungen, die gehen häufig sehr gut. Das kommt ein bisschen auf den Slammer an, ehrlich gesagt.

Robert: Es gibt Slammer, die haben mit ihrer Präsenz und mit ihren Techniken Rezepte gefunden, wie sie quasi jedes Publikum knacken und die seit Jahren auf einem krassen Niveau unterwegs sind.

Anspruch versus Unterhaltung. Driften die Themen ab ins Banale?

Robert: Ich glaube, dass das Format an und für sich einen Unterhaltungsanspruch hat, aber ich finde es ein bisschen schwierig, diese beiden gegenüber zu stellen. Nur

weil etwas unterhaltsam ist, heißt es nicht, dass es gleich anspruchslos ist. Es ist manchmal auch einfach charmant verpackt. Die meisten Texte haben schon noch eine zweite Ebene. Ich kenne wenige Slam-Texte, die so komplett platt sind.

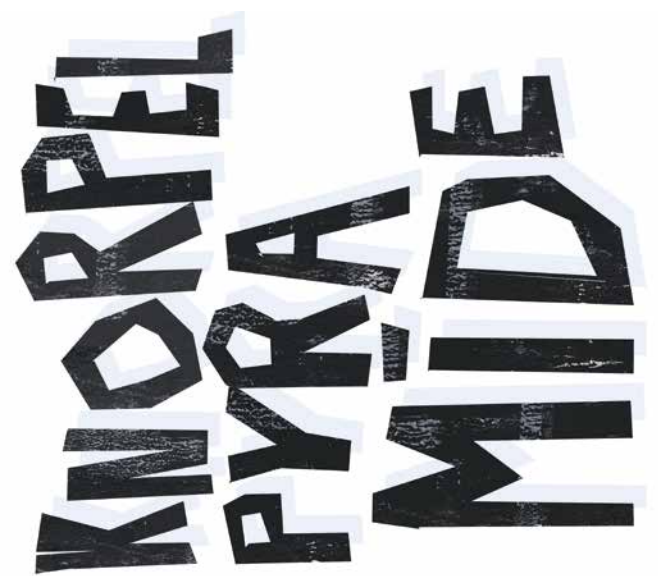


Hi. Schön, das Du bei
unserem Kettenbrief mitmachst.
Bitte benutze genau eine
Seite des Blocks, um die
Geschichte fortzuführen zu.
Bringe dabei zwei der folgenden
Begriffe unter (ganz doll
wichtig!) und streiche sie hier
durch (die Begriffe stehen auf
der nächsten Seite)
Viele Grüße + schönen Dank
Uli, Valerie + Martin vom
STÄDTLICHH Magazin

Diese Begriffe müssen von Euch
in der Geschichte untergebracht werden:
Nummer sechzehn / Nr. 16
alter, heruntergekommener Zirkusbar
Gesichtserker
braune Brause
Charlotte von Lusterklemm
Frosch
Treibholz
Ostblockraumpfiker
Strumpfband
KLÄNG!
Schillerlocke
Nasentraumete
reizend
knarrende Dielen
Aalz
Viel
Spaß! →

„Charlotte von Lusterklemm“
stellte sie sich vor. „Ich möchte
einen Bauparvertrag abschließen.“
Der Bauharrgestellte knarrte in
einer Schokolade. Die Augen
nur auf's Papier gerichtet, trach-
tete er von Lusterklemm mit
Frage: „Haben Sie Sichertreien?“
- „10.000 edelste Schillerlocken.“

Tom Schildhauer



Ist Slam Poetry Literatur oder Comedy?

Michel: Dieses Comedy-Ding hört die Slam-Szene nicht so gerne. Ich weiß, dass Comedy nichts Böses ist, aber Comedy ist ein bisschen vorbelastet durch irgendwelche dubiosen Comedians, mit denen man irgendwie nichts zu tun haben möchte. Man möchte jetzt nicht mit Mario Barth gleichgestellt werden, weil Mario Barth einfach doof ist mit dem, was er macht. Wenn du die Slammer kennst und siehst, wie sehr die üben, wie sie hin und her abwägen, wie viel Mühe in so einem Text drinsteckt, bis zu 'nem Jahr Arbeit, dann würde ich mich auch ein bisschen angegriffen fühlen, wenn jemand sagt: „Ach, du machst da doch ein paar Witze.“

Jan-Oliver: Es ist weder Comedy noch Literatur, es ist Bühnenliteratur. Es stimmt, dass es humorvolle Texte häufig gibt, aber was sie immer noch unterscheidet von Comedy ist, dass sie viel weitere Erzähllögen haben. Bei klassischer Comedy ist es ja so, ein Beitrag wird an seiner Pointendichte gemessen. Im Idealfall wird alle acht Sekunden einmal gelacht. Beim Slam-Text kann man viel weiter ausholen und dadurch werden die Pointen dann vielleicht insgesamt weniger, aber jede einzelne ist dafür viel ausgefeilter.

Was ist das Erfolgsrezept, um als Gewinner beim Kampf der Künste hervorzugehen?

Robert: Seinen eigenen Stil zu finden. Am Anfang kopieren die Nachwuchskünstler ein bisschen von anderen Slammern, finden dann ihre Performance und Schreibart ▶

Zeigt euer Publikum mehr Begeisterung für humorvolle Texte?

Robert: Wenn du drei lustige Texte gehört hast, dann ist ein anspruchsvoller, ein ernsterer Text vielleicht genau das Richtige, auch in der Reihenfolge, und gewinnt viel-

leicht am Ende, weil er hervorsticht. Du wirst bei etwas Nachdenklichem nicht so jubeln, weil du einfach eher im nachdenklichen Modus bist und dann quasi an der Reaktion des Publikums abzulesen, was besser ankommt, ist schwierig.

Der Bankangestellte blockte angestrengt auf seine Armbanduhr. „Was?“ sagte er und sah Charlotte kerkel-selig an. Er kippte sich an die Nase, betätigte mit einem „KLING“ die von ihm stehende Klingel, stand auf und rief gut vernehm-bar: „Braune Brause!“

Kaleb Erdmann

Daraufhin begann er zu quaken wie ein Frisch und galoppierte zu seinem Vorgesetzten. Zufrieden lächelnd verließ Charlotte die Bank. Die Bankangestellten reagierten jedes mal so, wenn man sie verunsicherte. Sie holte die Liste aus ihrer ultravioletten Handtasche und hatte die Filiale ab: „Nummer 16“, murmelte sie mit selbst-gefälligem Lächeln. Keine fünf Minuten später stand sie am Glas und wartete auf ihren Zug. Sie hatte einen erfolgreichen Tag hinter sich.

Felicia Brembeck

Sie liebte ihren Job als Bank- und Versicherungsangestellten-verunsicherer. „Das ist aber ein reizender Gesichtsausdruck, den Sie da haben“, sprach sie da ein Fremder an. „Würden Sie mir auf ihrer Nasenkompebe den Moxel blasen?“ Charlotte von Lischkum verdrehte die Augen, begann ihre zu kichern und sah wie ein Derrisch auf dem Bahnschienen zu drehen. Was niemand ahnte: Der Mann...

Volker Strübing

und müssen – wie in vielen anderen Sachen auch – vorher Talent gehabt haben und üben, üben, üben. Wichtig ist, dass man wirklich macht, was zu einem passt, aber das ist ja, glaube ich, bei Kunst meistens der Fall.

Jan-Oliver: Aber hier noch mal besonders, weil man den Slammern live das Kunstwerk auf der Bühne abkaufen muss. Man abstrahiert häufig nicht so richtig zwischen dem Slammer als Künstler und als privater Person, und deswegen spielt es auch eine Rolle, ob und wie ich den Text mit der Person auf der Bühne in Verbindung bringen kann.

Beim Kampf-der-Künste-Open-Air im August befassten sich die Slammer auch mit Smartphones, Hashtags und Instagram. Wie haben sich die Themen im Laufe der Zeit verändert?

Robert: Die Slammer greifen eigentlich immer aktuelle Themen auf.

Jan-Oliver: Vor zwei Jahren war Bubble Tea ganz groß.

Robert: Davor gab es Bahntexte, die es auch immer mal wieder gibt. Poetry Slam ist schon ein popkulturelles Phänomen, das sich mit zeitgemäßen Themen auseinandersetzt.

Wie oft begegnen euch Geschlechterklischees, Rassismus und Sexismus in den Vorträgen der Slammer?

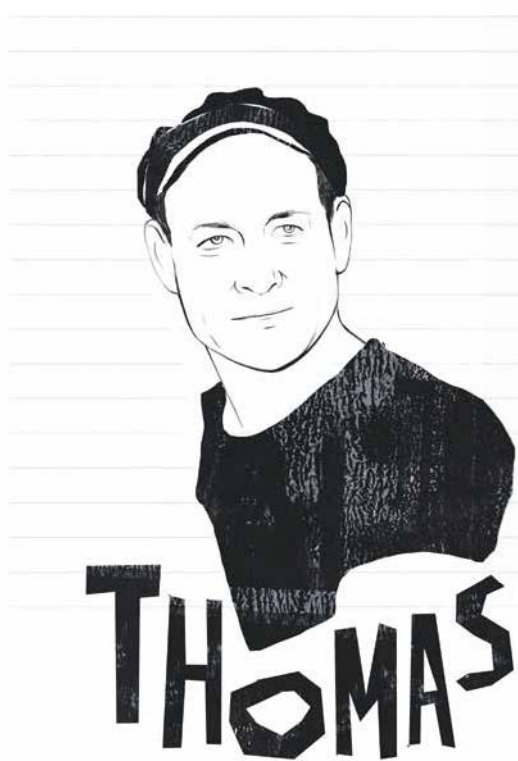
Michel: Rassismus überhaupt nicht.

Jan-Oliver: Eher Anti-Rassismus und Anti-Geschlechterklischees. Wobei Geschlechterklischees passieren schon ab und zu mal, aber Rassismus und Sexismus quasi gar nicht. Da wäre man auch in der Szene relativ schnell unten durch, wenn man sich auf so ein Level begeben würde.

Robert: Und es kommt natürlich auch ein bisschen auf die Sensibilität an. Was man wie empfindet. Das ist ja sehr stark davon abhängig.

Ihr geht in die zehnte Spielzeit. Hattet ihr ein persönliches Highlight?

Jan-Oliver: Unser erster Abend im Schauspielhaus. Bis dahin war unsere größte Veranstaltung vor 370 Leuten gewesen, auf einmal hatten wir das Schauspielhaus mit 1.000 Plätzen. Wir hatten gehofft, dass wir zumindest 500 Gäste haben. Und auf einmal kriegen wir zehn Minuten vor der Veranstaltung den Anruf „Alle Sitzplätze sind verkauft. Dürfen wir noch Stehplätze freigeben?“ Das war



so krass. Was den Abend dann noch zusätzlich aufregend gemacht hat, war, dass Michel erst zwei Stunden vor dem Slam aus London wiedergekommen ist.

Michel: Jan-Oliver hat mich immer angerufen in London, hat mir gesagt „Jetzt haben wir 400 Gäste“, „Oh, schon 500“. Ich habe mich, glaube ich, im Taxi umgezogen und, als ich durch die Tür kam und die Krawatte noch gerade machte, meinte er, die Sitzplätze sind ausverkauft, dann kamen die Stehplätze und dann wurde ich aber auch auf die Bühne geschubst.

Wann habt ihr euch beim Kampf der Künste zuletzt geschämt?

Jan-Oliver: Oh, ich habe mich bei einer Veranstaltung mal extrem geschämt, das weiß ich noch. Das ist, glaube ich, zweieinhalb Jahre her. Es war ein Song Slam im Molotow und es gab eine offene Liste, da weiß man nie, was passiert. Es waren sieben Leute auf der Liste, drei haben kurzfristig abgesagt. Die vier, die da waren, waren alle nicht gut und es fehlte irgendwie echt der Hoffnungsschimmer, den man eigentlich sonst immer bei einer Veranstaltung hat. Das war nicht schön. Aber es passiert zum Glück sehr selten.

Im Jahr 2013 habt ihr um die 150 Slams organisiert, ungefähr 33.000 Besucher waren bei den Veranstaltungen. Wie begann alles?

Jan-Oliver: Michel war 2000, 2002 der Star der Hamburger Poetry-Slam-Szene, als Slammer, und dann gab es drei, vier Jahre Pause, wo wir uns entschieden haben, wir machen jetzt 'nen eigenen Poetry Slam. Dann hatten wir die

VERSICHERUNGS-ANGEKLEBTEN-VERUNSICHERIN

war ein notorischer Nasenfetischist. Er suchte, beputachtete, befuhrte und massierte fremde Nasen mit dem unbeugsamen Pflichtbewusstsein eines alten heruntergekommenen Zirkusbären. Kaum hatte Charlotte von Lückelmann ihre „Pionette fatale“ beendet, griffelte der Strolch ihr ins Gesicht, stütete und schrie hochschreit: „Heureka, welch Sinnesorgan!“ Damit hatte sie nicht gerechnet! Völlig perplex stammelte Charlotte: „Sie Strolch! Sie... Sie... Sie Ostblockromantiker! Was ist denn Ihr Problem?“ „Mein Problem?!“, entgegnete der Grabscher, „mein Problem ist, dass...“

Thomas Langkau

...ich nicht schlaf. Vor meiner Tür eine knarrende Diele, über die des nachts die Nachbarn trampeln. Haben Sie das mal? „Jahrelang keinen Schlaf!“ „Das tut mir leid“, entgegnete Charlotte, ehrlich ergötzt. Sie konnte mitfühlend sein. „Denken Sie aus hier, Wäldchen rauschen, knirschen Treibholz. Mir hilft 'das immer' beim Einschlafen“, rief sie ihm. „Aber wenn ich die Augen schließe knarrt es. Mir helfen nur noch Nasen, Nasen, Nasen. Und ab und zu Schillerlocken.“ „Verstehe“, entgegnete sie. „Wollen Sie nicht einfach mal...“

Anke Fuchs

eine meiner Nasen, ziehen? Ich habe in meinem Strumpfband, in dem ich neulich einen Trumpf fand, ganz viele Nasen. Stupsnasen, Flakennasen, Zinken, Knorpelpyramiden und allerhand Anderes. z.B. Ohren, Nägel und Sonnenbrillen.“ Der Mann guckte verwirrt. Er war Baukangestellter, was Charlotte nicht wusste, sie auch. „Ich gehe dann mal... meiner Nase nach...“ hinterher... häh... sagte der Mann und...

David Friedrich

COFFE STRÄHM

Möglichkeit, den Slam im Zeise zu machen. So ging es los. Als ich dich [Michel, Anm. d. Red.] vor neun Jahren angerufen habe, ob du Bock hast, den Slam zu moderieren, war uns irgendwie nicht bewusst, dass wir das zehn Jahre später immer noch machen würden.

Wie habt ihr es geschafft, den Kampf der Künste so lange am Leben zu erhalten?

Jan-Oliver: Nur, weil es gut lief. Wir haben echt Glück

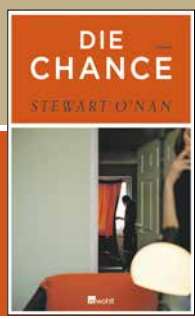
gehabt und uns zu einer guten Zeit gegründet. 2005, kurz bevor die erste größere Welle losging. 2006, 2007 war eine Zeit, in der Poetry Slam zum ersten Mal auch die größeren Medien erreichte und ein bisschen zum Phänomen geworden ist. Die Welle haben wir halt optimal gekriegt, dadurch, dass wir zu der Zeit schon erste Erfahrungen gesammelt und uns gut aufgestellt hatten. Wären wir zwei Jahre später dran gewesen, wäre vielleicht alles anders gekommen. ▶

Unsere Autoren lesen beim Harbour Front Literaturfestival



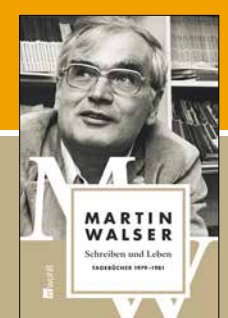
10. & 11.09.
David Safier

16.09.
Lucy Fricke



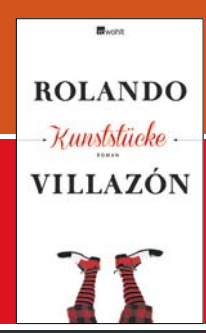
11.09.
Stewart O'Nan

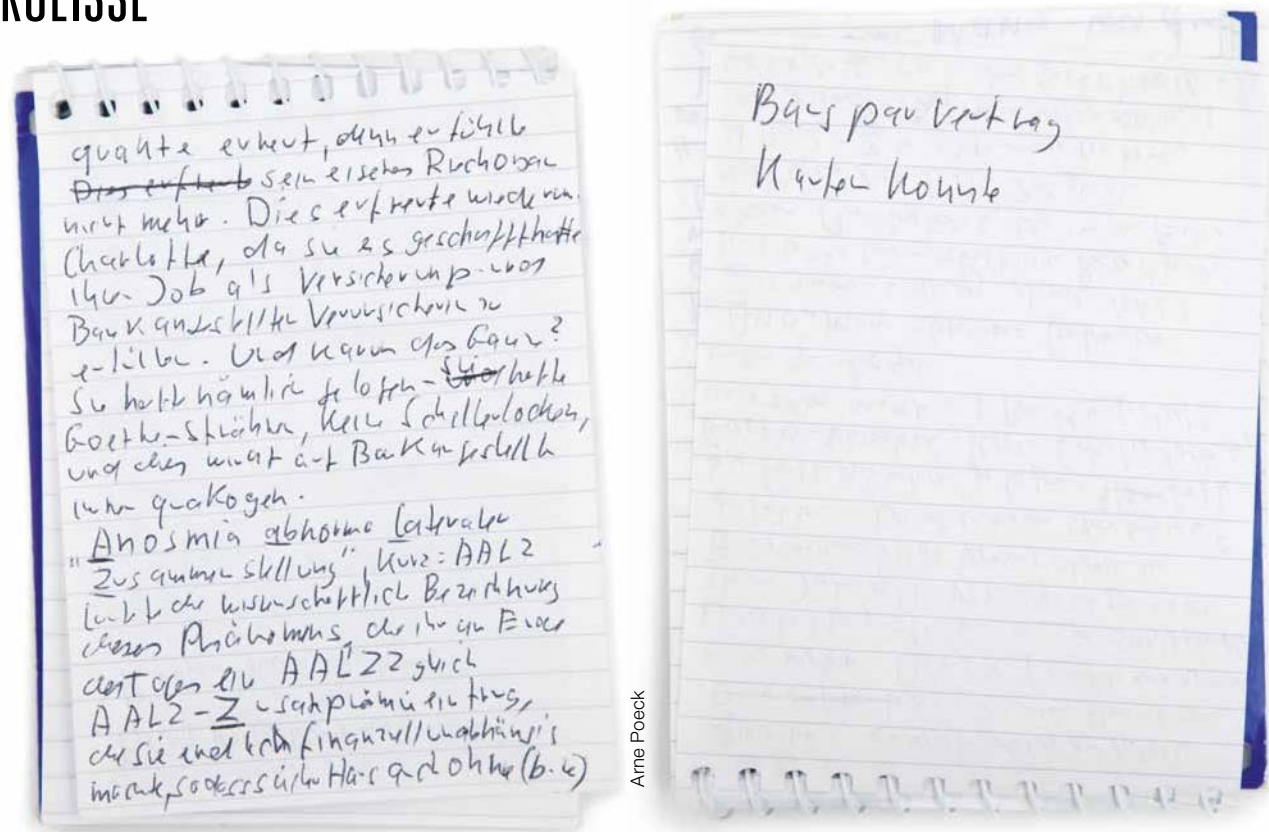
21.09.
Martin Walser



07.10.
Leena Lehtolainen

01.10.
Rolando Villazón





Gab es zwischendurch auch mal eine Krise?

Jan-Oliver: Eine kleine Krise, als wir im letzten Winter zwei Veranstaltungen im Schauspielhaus geplant hatten und beide ausgefallen sind, weil die Bühne zusammengekracht ist. Wir hatten mit den Einnahmen quasi schon gerechnet und auch schon Geld für Werbung und Künstlerbooking und alles ausgegeben. Alles Geld, was wir irgendwie einnehmen, ist ja durch anteilige Eintrittseinnahmen. Da müssen wir die laufenden Kosten wie zum Beispiel die Büromiete oder unser Programmheft draus bestreiten.

Robert: Und das ist auch, was uns nach wie vor ein kleines bisschen ärgert. Das hängt vielleicht auch etwas mit der Frage „ist Poetry Slam Literatur oder Comedy“ zusammen, dass man auch bei der Förderung immer ein bisschen durch das Raster fällt und nie wirklich einem Bereich klar zugeordnet werden kann.

Jan-Oliver: Als freier Veranstalter hat man es einfach schwer. Es gibt ja Location-Förderung. Zum Beispiel Privat-

theater werden teilweise stark gefördert, auch kleinere bis mittelgroße Theater kriegen sechsstellige Summen von der Kulturbehörde. Und es gibt Projektförderung für Festivals. Aber was es halt nicht gibt, ist Förderung für ein beständig laufendes, freies Projekt, wo man eigentlich argumentieren könnte, die Nachhaltigkeit ist viel größer als etwa im Vergleich zu Festivals, die nur einmal im Jahr stattfinden. Wir bieten ja auch eine Plattform für Talente in der Stadt, andererseits haben wir aber auch hochkarätige Formate, die ein bisschen mehr Anspruch haben, aber dafür ist nichts vorgesehen. Da fallen wir durch alle Raster, das ist ein bisschen schade.

Welche Hamburger Persönlichkeit würdet ihr gerne mal zum Kampf der Künste einladen?

Robert: Die Kultursenatorin.

Michel: Niemanden. Ich habe alle Menschen, die ich treffen wollte, getroffen. Und die, die ich noch treffen will, sind tot. [Lachen] Elvis hätte ich gerne getroffen, und Hitler. Aber

die kommen ja nicht. Die Hamburger kommen gerne. Es sind schon immer Promis da. Henssler war letztens da.

Eure Slams finden überwiegend in Theatern und Clubs statt. Im Juni habt ihr einen Poetry Slam in der U-Bahn-Haltestelle Saarlandstraße veranstaltet. Wo würdet ihr gerne mal einen Kampf der Künste austragen?

Michel: In der Pariser Oper.

Jan-Oliver: In der Elbphilharmonie.

Robert: Muss aber erst mal fertig werden. Vielleicht noch im Volksparkstadion.

Warum ist der Kampf der Künste besser als andere Slams in Hamburg?

Jan-Oliver: Also besser würden wir, glaube ich, erst mal nicht sagen. Unsere Slam-Eltern werden immer Tina und Hartmut bleiben, die den Slam nach Hamburg gebracht haben, die das hier auf fantastische Art und Weise immer noch machen und die uns unglaublich toll unterstützt haben in unserer Anfangszeit [gemeint sind Tina Uebel und Hartmut Pospiech, Anm. d. Red.]. Was uns ein bisschen von denen unterscheidet, ist, dass die Poetry Slam immer als reine offene Bühne betrieben haben und das auch ganz konsequent bis heute so machen. Wir hatten halt die Idee, Poetry Slam als hochkarätiges Veranstaltungsformat zu machen. Das ist zumindest beim Publikum irgendwie sehr erfolgreich.

Robert: Es gibt schon eine gewisse Qualitätssicherung insgesamt. Ich glaube, das ist es, was uns von anderen Slams unterscheidet, ohne dass es jetzt besser oder schlechter sein muss.

Wird es ewig mit dem Kampf der Künste weitergehen?

Michel: Nichts ist für immer, ne. Wir sind ja irgendwann tot auch. [Lachen]

Jan-Oliver: Schwer zu sagen.

Michel: Wir haben nicht vor, morgen aufzuhören.

INFOS
kampf-der-kuenste.de



Diese drei Köpfe, der Chefmoderator (links) und die beiden Organisatoren, stehen hinter dem „Kampf der Künste“

DDR DELUXE

INTERVIEW: André Itjes

ZUM 25-JÄHRIGEN MAUERFALL-JUBILÄUM ZEIGT DAS FILMFEST HAMBURG EINE VON ANDREAS DRESEN KURATIERTE REIHE MIT DDR-FILMEN. FESTIVALLEITER ALBERT WIEDERSPIEL VERRÄT UNS IM INTERVIEW SEINEN PERSÖNLICHEN FAVORITEN UND OB DIE DEUTSCHE WIEDERVEREINIGUNG EIN ERFOLG WAR

„DDR Deluxe“ ist ja schonmal ein knackiger Titel für eine Retrospektive – wer ist darauf gekommen: Sie oder der Kurator Andreas Dresen?

Darauf gekommen ist meine Kollegin Kathrin Kohlstedde, die fürs Programm zuständig ist. Und wir überlegen ja jedes Jahr, welches Land wir als Retrospektive featuren. Wir sind eigentlich ein Filmfestival ohne Retrospektive, außer dieser kleinen Länderretrospektive, wo wir unbekannte Klassiker eines Landes zeigen. Und dann hat Kathrin gemeint, 25 Jahre nach dem Mauerfall wäre es vielleicht höchste Zeit, was aus dieser anderen deutschen Republik, die es nicht mehr gibt, zu zeigen. Und dann war es meine Idee, wenn wir das machen, dann fragen wir Andreas Dresen, ob er uns das kuratiert – und das hat er auch sehr gerne gemacht.

Und zu dem bestehen ja gute Kontakte, Andreas Dresen hat den Douglas-Sirk-Preis 2011 auf dem Filmfest Hamburg bekommen.

Wir kennen ihn offiziell, seit er für *Halt auf freier Strecke* den Preis gewonnen hat. Und Andreas ist ja überhaupt extrem engagiert in der Ex-DDR-Szene, er ist der Vorsitzende der DEFA-Stiftung. Es ist schon ein Thema, das ihm persönlich sehr am Herzen liegt.

Es war also vorrangig Andreas Dresen, der die Filme ausgesucht hat?

Er hat eine Carte blanche bekommen. Wir haben gesagt, wir zeigen das, was du meinst. Wobei wir ihm schon eine kleine Auflage gemacht haben: Wir wollten eher unbekannte Filme, also wir hatten keine Lust auf *Die Legende von Paul und Paula* oder *Karla*, also Filme, die alle kennen. Und auch nicht *Spur der Steine*. Sondern Sachen, die vielleicht ein wenig vergessen sind oder sogar überhaupt nicht bekannt waren. Also eher diese unbekannten Perlen wollten wir haben – und die hat er auch gefunden. Und ich merke auch an der Auswahl, dass Andreas versucht hat, ein breites Spektrum dabei zu haben. Er hat sich offensichtlich große Mühe gegeben, verschiedene Genres, aber auch die verschiedenen Sujets abzudecken: Wir haben den Indianerfilm, den Historienfilm, den Alltag-DDR-Film, den Film zur Mauer und einen Jugendfilm. Also er hat wirklich versucht, die Facetten dieser doch sehr reichen DEFA-Produktion in diesen zehn Filmen zu zeigen.

Haben Sie denn einen persönlichen Favoriten?

Ich freue mich eigentlich sehr, diese ganzen Filme zu gucken. Was ich nie gesehen habe und wo ich viel von gehört habe, ist *Winter adé* von Helke Misselwitz, ein wunderbarer Frauenfilm aus der DDR. Auf den freue ich mich besonders. Die Mauer war noch nicht gefallen, aber mental war sie schon weg. Und das ist schon symptomatisch. ▶

Norddeutscher Lokalpatriot

JB Nr. 10
Bald in
Hamburg
Altona

JB Cheese



Original Hamburger,
muss man lieben

JB ist nordisch
by nature



8x in Hamburg, 1x in Hannover und 1x in Berlin
www.jim-block.de

JIM BLOCK
DAS HAMBURGER ORIGINAL

			
ERÖFFNUNG DER SEKTION: <i>Chingachgook, die große Schlange</i> Freitag, 26. September, 19 Uhr, Abaton	<i>Der Fall Gleiwitz</i> Samstag, 27. September, 17 Uhr, Metropolis	<i>Der nackte Mann auf dem Sportplatz</i> Sonntag, 28. September, 19:15 Uhr, Metropolis	<i>Die große Beunruhigung</i> Dienstag, 30. September, 21 Uhr, Metropolis

Die meisten Filme stammen aus den 70er- und 80er-Jahren, nur zwei Filme sind früheren Datums. Worin ist das begründet?

Ich vermute, es wurde zunehmend interessanter. Die Filme waren ja in den Anfangszeiten extrem parteipolitisch – und die Frage ist, ob man das heute wirklich noch aktuell und spannend findet. Da vertraue ich Andreas Dresen – er hat sich gedacht, die reine Propagandaware, die ist heute auch outdated und ich weiß nicht, ob sie überhaupt jemanden interessieren würde.

War es denn schwierig, die gewünschten Filme alle zu bekommen?

Die DEFA-Stiftung macht eine wunderbare Arbeit, die haben von allen Filmen Kopien. Es gibt eigentlich alles, was man sich erträumen kann. Andreas Dresen ist auch noch aktiv in der DEFA-Stiftung, er sitzt an der Quelle und wir bekommen das beste Material, was man sich vorstellen kann. Wir haben um 35-Millimeter-Kopien gebeten. Das finden wir immer noch in Retrospektiven am schönsten. Die werden dann überwiegend im Metropolis laufen – erstens, weil dort 35-Millimeter-Filmbänder noch abgespielt werden können und zweitens, weil für Archivkopien bestimmte Bedingungen erfüllt sein müssen. Insofern trifft es hier gut zusammen.

Ich gehe davon aus, dass Andreas Dresen auch zu Gast ist auf dem Filmfest Hamburg. Was ist sonst noch als Rahmenprogramm zur Retro „DDR Deluxe“ geplant?

Wir versuchen, für die meisten Filme einen Gast zu bekommen. Wir sind schon in Kontakt mit Gojko Mitić und Christine Schorn. Und es wird auf jeden Fall einen DDR-Abend mit einem entsprechenden Menü geben. Da planen wir, mit einem ganz bestimmten Gast was zu machen.

Sind die Deutschen nach 25 Jahren endlich zusammengewachsen? Oder wie lange dauert das noch? Sie sind ja nicht in Deutschland aufgewachsen und haben deshalb vielleicht eine andere Sicht darauf.

Ich bin in Polen aufgewachsen. Deshalb ist mein Blick vielleicht gesund, weil er von außen ist. Ich würde sagen, wir sind so halbwegs zusammengewachsen. Die 25 Jahre haben wir gebraucht, um uns kennenzulernen. Und in den nächsten 25 Jahren werden wir zusammenwachsen. Man ist vielleicht nicht zusammengewachsen, aber so richtig Konfliktpotenzial sehe ich da nicht. Ich bin ja schon seit 30 Jahren hier und ich habe die Wiedervereinigung miterlebt. Es ist doch alles bestens über die Bühne gegangen, besser kann man sich das kaum vorstellen.

Das Filmfest Hamburg hat ja immer schon eine politische Ausrichtung gehabt und auch Filme aus eher exotischen Ländern gezeigt. Auf was können wir uns in diesem Jahr freuen?

Persönlich freut mich: Wir haben vier Filme aus Griechenland. Ein Land, das die letzten Jahre filmmäßig ganz schwach war. Und die scheinen jetzt eine kleine Renaissance zu haben. Wir vermuten alle, es liegt ein bisschen an der Krise. Krisen fördern Ideen, Krisen fördern Geschichten. Und alle vier Filme, die wir zeigen, sind Krisenfilme. Die erzählen von Familien in Krisensituationen, von Gesellschaften in Krisensituationen. Man merkt, dass diese Krise omnipräsent ist. Aber sie fördert Talente und kreiert neue Geschichten. Und das ist gut. Fünf Filme aus Afrika sind dabei. Auch ein Kontinent, von dem man selten Filme sieht. Wir haben Spielfilme aus Mauretanien und Mali, von Sissako, einem der größten afrikanischen Filmemacher, sein Film *Timbuktu* lief auch im Wettbewerb in Cannes. Außerdem haben wir den wunderbaren Dokumentarfilm *Madagaskar* und einen Spielfilm aus Mosambik. Also es gibt sie noch, die exotischen Länder, aus denen man selten Filme sieht. Insofern sollte man Filmfestivals wie unseres nutzen, sonst kommt man mit diesem Kino ja überhaupt nicht mehr in Berührung.

TERMINE UND INFOS
Filmfest Hamburg
25. September bis 04. Oktober
filmfesthamburg.de

* Filmstills diese Seite: Filmfest Hamburg, siehe Impressum

			
<i>Märkische Forschungen</i> Mittwoch, 01. Oktober, 21 Uhr, Metropolis	<i>Erscheinen Pflicht</i> Donnerstag, 02. Oktober, 19 Uhr, Metropolis	<i>Rangierer</i> Freitag, 03. Oktober, ca. 19 Uhr, Metropolis	<i>Winter adé</i> Samstag, 04. Oktober, ca. 21 Uhr, Metropolis

MEIN HERZSTÜCK

ERDLANDUNG

VON AGNES NUBER

TEXT: Doris Brandt

FOTO: Markus Schaefer



Agnes Nuber ist Stick-Künstlerin. Weckten gestickte Hirsche im deutschen Mischwald bisher automatisch Assoziationen mit Bohnenkaffee und Schwarzwälder Kirschtorte bei Oma, so schafft Agnes Nuber mit ihren Stickwerken Bildmontagen der besonderen Art, die zugleich eine echte Hommage an die Stickkunst sind. Die Tochter einer Handarbeitslehrerin erstelt die mühevoll gestickten Werke aus den 1960ern bis 1980ern zumeist auf Flohmärkten oder im Internet, ehe ihr eigener, aufwendiger Beitrag beginnt. Einzelne Bildelemente werden vorsichtig aus dem Bild herausgelöst und durch zeitgenössische Individuen und Dinge im traditionellen Gobelin-Stick ersetzt. So mischen die ungewöhnlichen Neuzugänge die altehrwürdigen Motive ganz gehörig auf: Da steht eine barocke bayerische Zwiebelkirche nicht etwa vor einem Alpenpanorama, sondern vor dem ehemaligen Frappant in Altona. Die Jungfrau Maria lässt sich indes auf einem anderen Bild mit einem Hipster-Kopfhörer beschallen. Und genau dieser ungewöhnliche Kontrast fasziniert. Man erwartet auf den ersten Blick das eine und erhält auf den zweiten Blick das andere. Ihr Herzstück zählt zu ihren ersten Arbeiten: „Die Erdlandung“, ein reißender Bach, ein Mischwald, saftige Wiesen, Berge samt Schneegipfel, ein Raumschiff und ein Protagonist im Weltraumanzug. Die Künstlerin ist insgeheim eine Astronautin, im Herzen jedenfalls.

INFOS UND KONTAKT agnesnuber.de

PREIS Für 910 Euro kann ein Kunstliebhaber das gestickte Idyll erstehen





MUSS IMMER WAS SCHLECHTES PASSIEREN?

ALLDAGS-KONDITIONEERUNG

Kolumne von Lena Ingwersen

Plattdeutsch ist nur was für Rentner? Lena Ingwersen findet das nicht und hilft den Hamburger Jungs und Deerns ein bisschen auf die Sprünge. Kleiner Tipp: Laut lesen hilft!

Wenn man disse Daags de Nachrichten kieken deit, ward een je schon so’n betten mulmig tomoot. De Ukraine- und de Gaza-Konflikt, dat generelle Lieden op’e Welt – de Liste is lang. Ik informeer mi natürlich, maak mi miene Gedanken, schnack mit miene Fründe, verschlut mi natürlich nich dorför – wi kunn ik ok? – aber rünnertrecken deit een dat deelwies doch schon so’n beten, wenn man sieht, wat grode alles in’e Welt passern deit.

Um all dat und ok mien Alldag mal kott achter mi to laten, wer ik för kotten mal wedder in’t Kino. De Utwohl an kleenere Programmkinos in Hamburch ist je schon een feine. Ik also rop op Rad und tosoben mit min Mitbewohnerin dör de Schanzenpark und rünner in’t Grindelviertel na’t Abaton.

Boyhood wulln wi uns ankieken, de nüe Film vun Richard Linklater. De Filmidee is temlich einzigartig: De Regisseur hett över 12 Jahr lang sien Hauptdorsteller bit Erwussenwarnn filmt und begleitet. De Film is good, hett een tolle Soundtrack und uns op een schöne Reise dör de eegene Kinnertied mitnahm. De Boy geiht to School, mutt umtrecken, Öllern trennen sick, geiht op College usw. Ik seet dor und heff de ganze Tid dacht, man – wann passert denn dor nu endlich wat, wann hett he een Autounfall, wann blifft eener Dood, wo is dat Unheel, wo dat Drama? Ik harr een poor Momente wo ik dor seet und mine Ogen schon tosoben kneppen har, weil ik dachte, nu passeert dat. Goode 2,5 Stunden leep de Film und ja, wat schall ik seggen – mien Angst hett sick nich bewohrheitet. De Film leep eenfach wieder, teknete sien Leben, so wie dat weer – mal opregend und nü, aber ok denn wedder ruhig und dorhenfließend.

Man is denn je schon fast immer verwunnert över sick sülmi, dat man middewiel schon so konditioneert is, immer dat Unheel und dat Drama in’e Filme heröpbeschwörn to wöhn. Wieso mutt denn immer watt Schlechtes passeern? Villicht kann ok eenfach mal kott alles good sien – jedenfalls för disse 2,5 Stunden in’t Abaton.



EMPFEHLUNG DES HAUSES

GRÜNE SCHEISS-WICHSE

STÄDTLICHH-Praktikantin Sarah Heuberger wollte die Grüne Scheiß-Wichse aus dem Na und? empfehlen. Das schließt nun

Zugegebenermaßen, ins „Na und?“ zu gehen und Grüne Scheiß-Wichse zu trinken ist keine besonders neue Idee. An die 30 Jahre gibt es die Bar in der Wohlwillstraße schon, und solange steht auch schon Klaus hinterm Tresen. Er gehört zum Inventar wie die Zimmerpflanzen im Fenster. Umso erschreckender, dort einen Aushang zu entdecken: „Vielen Dank für 29 Jahre. Ich hör nicht aus Spaß auf. Hab Krebs. Euer Scheiß Klaus.“

Der Tonfall ist typisch Klaus. Direkt, knapp, manchmal ruppig. So wie sein bekanntestes Getränk. Die Bestellung „Zweimal Grüne Scheiß-Wichse“ ging nicht immer leicht von den Lippen. Doch einen klaren Vorteil hatte Klaus’ Getränk: Es schürte sicherlich keine zu hohen Erwartungen. Demut ist wieder angesagt – wer nichts erwartet, kann nur positiv überrascht werden. Der Schnaps im „Na und?“ war nämlich gar nicht so schlecht, ein geübter Schnaps-Goutier konnte Rum und Waldmeister herausschmecken. Die Grüne Scheiß-Wichse wurde gekühlt serviert und war eine angenehme Abwechslung zum ewigen Jägermeister.

Hatte man mal keine Lust mehr auf Schnapstrinken, konnte man sich die Zeit im „Na und?“ auch mit der anregenden Lektüre der Schilder hinterm Tresen vertreiben oder man versuchte sein Glück beim Dart. Nur an der Glocke sollte man nicht läuten – es sei denn, man hatte gerade ganz viel Geld beim Dart gewonnen und wollte damit allen Gästen eine Runde Scheiß-Wichse aufs Haus spendieren.

Nun ist es also vorbei mit dem „Na und?“. Klaus schreibt, dass er den Laden an seine Nachfolgerin Oline weitergibt. Es soll wohl eine Cocktailbar mit Namen Walross werden, die nach Renovierungen im November ihre Türen öffnet. Hoffentlich immer noch mit Grüner Scheiß-Wichse im Sortiment. „Hoffe Ihr kommt wieder“, schreibt Klaus, und „Vielen Dank für Alles.“ Lieber Klaus: Wir haben zu danken.

ORT

Na Und?/Walross, Wohlwillstraße 40

ÖFFNUNGSZEITEN

Voraussichtlich ab November wieder geöffnet

Text: Sarah Heuberger, Foto: Tillmann Engel



DER INSIDER-MUSIKTIPP

ERLEND ØYE & BAND

Annika Hintz, Bookerin des Dockville-Festivals, freut sich auf einen charismatischen Vogel

Erlend Øye ist die Sympathie in Person. Scheinbar niemals alternd, immer mit einer jugendlichen Leichtigkeit, die mit einem enormen Charme daherkommt. Irgendwie muss man ihn einfach lieben. Ganz egal, was er macht. Ob nun mit den Kings of Convenience, als Bandmacher und Produzent, wie etwa für Kakkaddafakka oder aber ehemals mit The Whitest Boy Alive, die Anfang Juni ihr Aus bekanntgaben, weil sie sich ganz getreu eines ihrer Songs einen goldenen Käfig gebaut hätten. Und wahrscheinlich ist meine Bindung zu Erlend Øye nicht nur durch die Musik und sein Charisma entstanden, sondern vielmehr auch wegen der Historie: beim allerersten Dockville spielte er mit The Whitest Boy Alive und mehrere Male veranstalteten wir die Band in Hamburger Klubs. Einmal als Nachmittagsshow in der Großen Freiheit 36: Einlass 16 Uhr, Beginn 18 Uhr. Warum? Weil Erlend Øye es so wollte. Tja, er ist schon ein Vogel. Aber halt einer, dem man keinen Wunsch abschlagen kann. So erzählte man mir, wie er einmal, ganz plötzlich, während des Dockvilles 2009 schwimmen gehen wollte. Und als man es ihm endlich organisiert hatte, da wollte er schon längst nicht mehr.

Am 12. Oktober kommt er nun zurück. Mit seinem neuen Projekt: Erlend Øye & Band. Ich hatte das Glück, im Februar zum By:Larm nach Oslo eingeladen zu werden, wo er sein allererstes Konzert in dieser Formation gab. In einem Klub, der in etwa die Größe des Molotows hatte. Pure Freude! Und weil seine Band aus Island kommt, sprach er glücklicherweise auf Englisch, denn Norwegisch hätte ich beim besten Willen nicht verstanden. Und so lauschte ich und erlag erneut seinem Charme. Hachja. Bis bald, Erlend!

ORT

Kampnagel K6, Jarrestraße 20

TERMIN

12. Oktober, 20 Uhr

EINTRITT

Vorverkauf 31 Euro + VVK-Gebühr, Abendkasse 34 Euro

Text: Annika Hintz, Foto: Erlend Øye



KUNST REEPERBAHN FESTIVAL ART

Assoziationen mit der Reeperbahn? Rotlicht, Alkohol, Döner, Chaos und viele Menschen. Perlen gibt es trotzdem zu finden. Das Reeperbahn Festival bringt einige zusammen. Teil des Art-Programms sind die Adressen Reeperbahn 110 und 114. In den verlassenen Wohnungen entsteht ein ähnlich bunt gemischtes Potpourri wie auf der Straße.

Hausnummer 110 beherbergt im 2. Stock den 6ten Lachs, ein junges Hamburger Kunst- und Designkollektiv. Sie versprechen raumgreifende Illustrationen und Installationen in ihrer 4-Zimmerwohnung. Eine Etage höher ist die P/ARTIKEL zu finden. Im Fahrwasser der P/ART Producers Artfair (11. – 14. September) hat sich das Ausstellungsprojekt P/ARTIKEL entwickelt. Mit dem international renommierten Künstlerduo Anetta Mona Chisa & Lucia Tkacova (Prag/Berlin) setzt sich die Ausstellung mit Grenzen des gesellschaftlichen Konsenses auseinander. Auch im 4. Stock bewegt sich etwas. Im wahrsten Sinne des Wortes. Die HAW Klasse von Gesa Lange widmet sich mit 15 Künstlern dem Themenschwerpunkt Bewegung. Ausgestellt werden kinetische Objekte, Trickfilme, Zeichnungen, Rauminstallation.

Nebenan im 3. Stock der Hausnummer 114 sieht man, was passiert, wenn Designer und Informatiker zusammenarbeiten: „Weißer Hase, Fell“. Interaktiv soll es werden. Ein Beispiel: die Spiegelinstallation von Si-Min Fung und Patrick Peters. Gleichmaßen in der Rolle des Beobachters und Beobachteten zu sein ist schon vom Wortlaut her nicht weit auseinander. Studenten der HfBK (4. Stock) schlagen zum Abschluss mit dem Kunstalbum „Happy Eyes“ die Brücke zur Musik. Mit ausgewählten Stilelementen der Musik inszenieren die Studierenden eine bunte Sammlung zeitgenössischer, junger Kunstwerke.

TERMIN

17. bis 20. September

PROGRAMM

REEPERBAHN 110

2. Stock: Der 6te Lachs

3. Stock: P/ARTIKEL

4. Stock „Reeper Reeper 2“

REEPERBAHN 114

3. Stock: Mittwoch bis Freitag: „Weißer Hase, Fell“,
Sonntag: SMTHNG BEFORE VIDEO DUETT

4. Stock: „Happy Eyes – Ein Kunstalbum“

INFOS

reeperbahnfestival.com

Text: Justus Duhnkrack, Foto: Lena Meyer

Eine Kooperation mit

gallerytalk.net

KONFERENZ OPERATION TON #8

„Ich mach Musik!“ So weit, so einfach. Schwieriger wird es, wenn man versucht, sein Leben als Musiker zu gestalten und dabei auch noch eine eigene Idee von Popmusik abseits des Mainstreams entwickeln will. Genau dazu will Operation Ton ermutigen und inspirieren, aber auch praktische Hilfestellung geben. Veranstalter RockCity e.V. bezeichnet Operation Ton als Musikerkonferenz und Festival und lädt an zwei Tagen zu Workshops, Vorträgen, Performances und Diskussionen ein, die abends durch ein Live-Programm abgerundet werden.

Als Referenten treten Musikschafter, aber auch Künstler und Macher aus musiknahen Bereichen auf. Der Berliner Produzent Moses Schneider (Beatsteaks, Tocotronic u.v.m.) zeigt zum Beispiel, wie Bands ihren Proberaum einrichten können, um darin ihre Musik mit eigenen Mitteln aufzunehmen. Dem DIY-Gedanken folgt auch die Sängerin Mary Ocher. Sie hat nicht nur ihre Platte, sondern auch noch eine dreimonatige US-Tour in Eigenregie auf die Beine gestellt und wird darüber berichten. Da für selbständiges Handeln Hintergrundwissen hilfreich ist, stehen auch Infos zu Themen wie Crowdfunding, Musikrecht, GVL, GEMA und Booking auf dem Programm.

RockCity legt Wert auf eine „Konferenz auf Augenhöhe“. Die Vorträge finden in überschaubarer Runde und lockerer Stimmung statt. Und wer im Anschluss noch Fragen an die Referenten hat, wird die sicher auch los.

Der Festivalteil der Veranstaltung bietet Band- und DJ-Auftritte, Lesungen und Filmscreenings. Bisher bestätigt sind die Hamburger Schnodder-HipHop-Chansoneusen Schnipo Schranke, ein Film Screening mit Regisseur Wenzel Storch und eine Lesung mit dem Musikjournalisten Linus Volkmann.

ORT

Kulturhaus III&70 und Kleiner Donner, Schulterblatt 73

TERMIN

07. bis 08. November

EINTRITT

Vorträge, Workshops und Festivalprogramm

Zweitagesicket 38 Euro zzgl. Gebühren

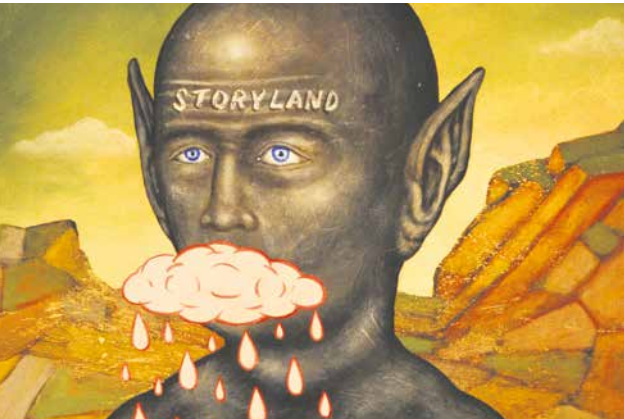
Eintagesicket 28 Euro zzgl. Gebühren

INFOS

operationton.de

Text: Friedrich Weiß, Foto: Operation Ton





KUNST

DON'T WAKE DADDY IX

Auf viele Dinge in Hamburg, die jedes Jahr zur gleichen Zeit wiederkehren, ist Verlass. So auch auf die Gruppenausstellung „Don't Wake Daddy“, die immer im Winter in den Räumen der Galerie Feinkunst Krüger ihre Pforten öffnet und deren Besuch für viele Kunstfreunde ein feststehender Termin im Kalender ist.

Es ist bereits neun Jahre her, seit Galerist Ralf Krüger zusammen mit Heiko Müller im Jahr 2006 die erste Low-Brow-Gruppenausstellung mit den wichtigsten Künstlern der Szene in Hamburg kuratierte. Die LowBrow-Art, auch Pop Surrealism oder Outsider Art genannt, entwickelte sich aus den amerikanischen Subkulturen der 50er-Jahre und hatte ihre Ursprünge in der Rock'n'Roll-Musik, der Surf- und Hot-Rod-Bewegung sowie in Sciene-Fiction-Serien, Softpornos, Comics und billigen Monsterfilmen. Eine Kunstrichtung, die sich abseits des Kunstmarkts entwickelte und mit ihrer cartoonesken und comichaften Anmutung das Gegenteil zum elitären Kunstbetrieb bildete. Denn die Künstler des Genres wollten sich nicht dem Diktat der Museen und großen Galerien beugen und malten nur das, was sie wirklich bewegte. So entwickelte sich auch der Name. Die LowBrow-Art und ihre Vertreter betrachten die Kunst nicht mit einer hochgezogenen Augenbraue, sondern eben mit einer Low Brow.

Mittlerweile hat sich „Don't Wake Daddy“ zur größten LowBrow-Ausstellung Europas entwickelt, die sich jährlich durch noch hochkarätigere Künstler steigert. So auch in diesem Jahr. Insgesamt werden 28 internationale Künstler bei der neunten Gruppenshow ein erstklassiges Sammelsurium aus Malerei, Zeichnung und Skulpturen ausstellen. Darunter auch die in Hamburg lebenden Künstler Alex Diamond, Heiko Müller und Elmar Lause.

ORT

Feinkunst Krüger, Kohlhöfen 8

TERMINE

Ausstellung: 30. November bis 20. Dezember

Vernissage: 29. November, 20 Uhr

INFOS

feinkunst-krueger.de

Text: Laura Behncke, Bild: Fred Stonehouse, Storyland

Eine Kooperation mit Geschnackvoll



FILM

A MOST WANTED MAN

Philip Seymour Hoffmans letzte fertiggestellte Arbeit kommt in die Kinos. Regisseur Anton Corbijn hat einen Hamburg-Film gedreht, Hoffman spielt darin Günter Bachmann: einen so behäbigen wie ausgebufften, depressiven und alkoholsüchtigen Chef eines geheimen Ermittlerteams, das mit rauen Methoden an der Elbe Terrorverdächtigen nachspürt.

Hoffman gibt den schwermütigen Einzelgänger subtil und authentisch. Die Ausstattung des Films tut ihr übriges: Der etwas schäbige Büroalltag in der City Nord, das meist diesige Wetter in Hamburg und Locations wie der Silbersack. Hätte der Autor nicht die unsynchronisierte Fassung gesehen, wäre die Illusion eines deutschen Ermittlerteams im heutigen Hamburg perfekt gewesen. Dass ein Amerikaner einen Deutschen spielt, bietet auch Raum für Komik. Als Bachmann mitgeteilt wird, dass die CIA ihn sprechen will, reagiert er mit ironischer Ehrfurcht: „Oho... die Amerikaner!“ – Auch deutsche Schauspieler spielen mit, und das ist nicht minder amüsant. Während Nina Hoss zeigen darf, was sie kann, klickt Daniel Brühl meist im Hintergrund am Computer herum, Kostja Ullmanns Job könnte man als „Door-Opener“ bezeichnen, wie die Tätigkeit bei einer bekannten Castingshow heißt. Herbert Grönemeyer, der schon 2007 in Corbijns *Control* mitspielte, hat einen kurzen, aber sehenswerten Auftritt.

Die Geschichte von *A Most Wanted Man* (nach John Le Carré) wird langsam und linear erzählt, sie bietet keine Action, kaum unerwartete Wendungen. Darin liegt die Stärke des Films: Es ist ein Kino der Schauspieler, der Bilder, der Reflexion. Hoffman wird immer wieder die Zeit gegeben, schweigend an einer Zigarette zu ziehen oder sich einen Whisky einzuschenken. Dialoge schweifen ab – in die Tiefe. Es ist ein nachdenklicher Film, der seine Schönheit durch Authentizität und Ruhe gewinnt, und vor allem durch den großartig subtilen Charakterdarsteller Hoffman. Schwer zu glauben, dass dies sein letzter Film gewesen sein soll, denn man will mehr von diesem Günter Bachmann. Mindestens eine Fortsetzung, am Besten eine Serie.

FILMSTART

11. September (Senator Verleih)

DABEI SEIN

Nenne uns Deinen Lieblingsfilm mit Philip Seymour Hoffman bis zum 14. September 2014 per E-Mail an glueckskeks@staetlichh-magazin.de und gewinne mit etwas Glück zwei Kinokarten für *A Most Wanted Man*.

Text: Martin Petersen, Bild: Senator Entertainment



THEATER

BACKBEATS

In manchen Kreisen gehört es zum guten Ton, Musicals ein bisschen zu belächeln. Trotzdem geht man ab und an hin, besonders wenn Besuch von außerhalb in der „Musical-Hauptstadt“ zu Gast ist. Ist es dann dunkel, wippt sogar mal der Fuß im Takt der Musical-Songs.

Ab Dezember kann man seinen Besuch guten Gewissens mit ins Altonaer Theater nehmen, dort läuft dann erneut das Musical „Backbeats“. Das Stück thematisiert die Anfangszeit der Beatles in Hamburg, für viele eine der prägendsten Zeiten der Gruppe. Jede Nacht treten die noch völlig unbekannten Jungs im Indra-Klub auf, das Publikum rekrutiert sich vor allem aus dem einschlägigen Rotlichtmilieu. In „Backbeats“ kommunizieren die Darsteller nicht singend, stattdessen wechseln sich Schauspiel und die Performance bekannter Beatles-Songs ab. Durch die Interaktion der Schauspieler mit dem Publikum wird das Altonaer Theater für zwei Stunden zur Bühne des Indra der frühen 60er-Jahre.

Zu dieser Zeit sind die Beatles noch zu fünft. In „Backbeats“ wird ein besonderer Fokus auf Stuart „Stu“ Sutcliffe gelegt, Maler und für kurze Zeit Bassist der Beatles, der von seiner Hamburger Freundin den ersten „Pilzkopf“ geschnitten bekommt: die Frisur, die zum Markenzeichen der Beatles werden soll. Seine Liebesgeschichte zur Fotografin Astrid Kirchherr steht im Mittelpunkt des Stücks. Ihr und der Kunst zugunsten entscheidet sich Stu für einen Austritt aus der Band, was eher menschlich als musikalisch einen Verlust für die Beatles darstellt, denn Stu trifft selten die richtigen Töne auf seinem Bass. So kann die Band in der Folge zu viert und mit neuen Frisuren von Hamburg aus ihren allseits bekannten Siegeszug mit Hits wie „Love Me Do“ oder „Twist and Shout“ antreten. Die Songs werden von den Altonaer Beatles durchaus souverän vorgetragen. Von einigen klamaukigen Momenten abgesehen ist „Backbeats“ eine schöne Gelegenheit, die Hamburger Beatles-Geschichte zu erleben. Und dazu im Dunkeln mit dem Fuß zu wippen.

ORT

Altonaer Theater

TERMINE

Vorstellungen 02. bis 20. Dezember

EINTRITT

22 bis 42 Euro

INFOS

040 - 39905870

altonaer-theater.de

Text: Sarah Heuberger, Foto: G2 Baraniak



MUSIK

DANISH VIBES

Weltmusik – ein Wort, bei dem es einige Menschen am ganzen Körper schüttelt. Nicht, weil sie mit voller Inbrunst tanzen würden, sondern weil dem Genre der Ruf von esoterischer Verschwurbeltheit anhaftet. Vollkommen zu Unrecht! Nehmen wir zum Beispiel Afenginn, die am 13. November im Rahmen des „Danish Vibes“-Festivals im Mojo auftreten. Zwar könnte man dem dänischen Quintett auch den Weltmusik-Stempel aufdrücken, doch mischen sie die Musikrichtung mit Klezmer-, Balkan- und Jazz-Einflüssen zu einer ganz eigenen Klangerfahrung. Ob mit ruhigeren Klarinettenpassagen oder druckvoll nach vorne gehenden Polka-Einlagen – live weiß die Combo zu begeistern.

Und als ob die Show von Afenginn nicht schon vielfältig genug wäre, gesellen sich beim Danish Vibes noch drei weitere Bands hinzu. Wo andere Gruppen monströse Soundsysteme und Unmengen von Audiofiltern benötigen, um halbwegs hörbar daherzukommen, verlassen sich die acht Frauen von IKI ganz auf den Klang ihrer Kehlen. Ihre Musik ist vollkommen improvisiert und besteht nur aus Stimmen, die wie Instrumente eingesetzt werden. Ein seltenes Konzerterlebnis. Von sich selbst sagen die Sängerinnen, sie seien von der Landschaft Islands inspiriert worden. Dieses Bild, die mystische Schönheit, passt ziemlich gut zu der Musik.

Die Sängerin Live Foyn Friis wiederum betört mit minimalistischem Indie-Jazz. Was sie und ihre Band den Hörern auftischt, wirkt gelegentlich wie leichte Kost, doch hier und dort schlagen die spröden Melodien einen Haken, was zu einer schönen Spannung führt. Neben den Konzerten werden übrigens nordische Leckereien gereicht. Kleine Häppchen, die Appetit auf den Headliner machen sollen, der allerdings erst noch bekannt gegeben wird. Wir halten euch via Facebook auf dem Laufenden.

ORT

Mojo Club, Reeperbahn 1

TERMIN

13. November

EINTRITT

VVK: 15 Euro, AK: 18 Euro

INFOS

danishvibes.com

Text: Marco Wedig, Foto: Rune Backs & Sjoukje Busck



LESEN

FREE OZ!

Walter F. ist 64 Jahre alt und seit über 30 Jahren als Graffiti-Künstler unterwegs. Die zwei Buchstaben, schwungvoll miteinander verbunden, zieren seit Jahren das Hamburger Stadtbild. Über 120.000 Tags soll es allein in Hamburg geben. Denn hier ist der Wirkungsort des 64-Jährigen, den man unter dem Pseudonym OZ kennt. Doch nicht nur der Schriftzug zählt zu seiner Kunst, die die Lokalpresse nur zu gern als „Schmiere-reien“ beschimpft. Auch Smileys, schneckenartige Krin-gel und farbenfrohe, abstrakte Formen, die ein bisschen an bunte Pizzen erinnern, gehören zu seinem Repertoire.

Was für die einen als Sachbeschädigung gilt, ist für andere Kunst. Vor allem für Walter F. selbst. Denn er will die Stadt verschönern und vor allem die Rückeroberung des öffentlichen Raums. Deswegen stand er schon diverse Male vor Gericht, saß acht Jahre im Gefängnis und wurde von Polizeibeamten und Wachleuten schwer verprügelt. Eine eigene SoKo machte Jagd auf den „Schmierfink und Sachbeschädiger“, und „Richter Gnadenlos“ Ronald Schill forderte damals sogar „lebenslänglich“ für OZ. Mittlerweile hat er viele Sympathisanten, die sich von seiner fast schon manischen Kunst beeindruckt zeigen und ihn durch Soli-Aktionen wie Ausstellungen und Shirts unterstützen, um die immensen Anwalts- und Gerichtskosten bezahlen zu können. OZ selbst hält nichts von der Kommerzialisierung seiner Kunst.

Der nun erschienene Essay-Band versucht das Handeln und den Antrieb von Walter F. zu verdeutlichen und OZ eher als gesellschaftliches Phänomen zu erklären, anstatt ihn als Künstler zu verherrlichen. In dem 156-Seiten-Buch kommen sein Anwalt Andreas Beuth, Galerist Alex Heimkind, sowie Kunsthistoriker und Street-Art-Experten und Künstler zu Wort. Gespickt ist das Buch mit vielen Fotos. Im Rahmen des Reeperbahn Festivals wird das Buch vorgestellt und die Erlöse des Buches gehen ebenfalls in die Solidaritätsarbeit für OZ.

BUCH

A. Blechschmidt, KP Flügel, J. Reznikoff (Hg.): *Free OZ! Streetart zwischen Revolte, Repression und Kommerz*
Paperback, Assoziation A, 18 Euro

INFOS

assoziati-a.de

reeperbahnfestival.com/programm/detail/program/free-oz

Text: Laura Behncke, Foto: Theo Bruns

Eine Kooperation mit Geschnackvoll



Bist du ein

TASTE MAKER?

Finde es heraus am
14. und 15. November

» 10 Live Acts

LINKOBAN
2:54
A POLAROID VIEW
VELOJET
STICKY FINGERS
YOUNG CHINESE DOGS
PHANTOM
ROOFTOP RUNNERS
KAT VINTER
WAVES OF JOY

» 2 DJ Nights

1MANDISCO VS. TANZ.INDIE.NACHT
SOUTHERN CROSS SOUNDS CLUB

im  **NOCHTSPEICHER**

TASTEMAKER Festival Hamburg



Foto: Thomas Topper Christensen

TIDE
www.tidenet.de

nochtspeicher.de tidenet.de

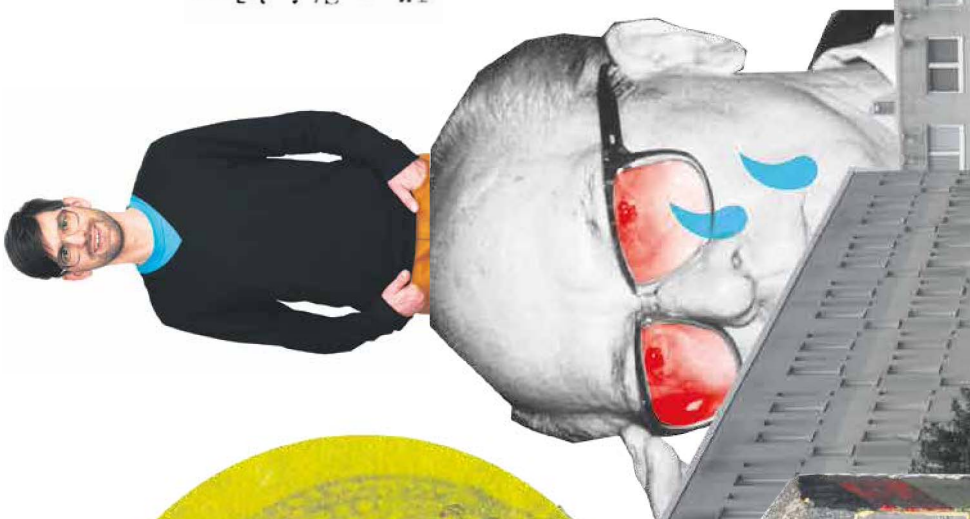
 facebook.com/tastemaker.festival

KONKRET UND KRASS

WENNE FLUCHT

VOR 25 JAHREN, IM HERBST 1989, FLÜCHTETE JÖRG STIEHLER ALS 16-JÄHRIGER GEMEINSAM
MIT SEINER MUTTER AUS DER DDR IN DIE BRD. EIN RÜCKBLICK

INFOGRAFIK: Jörg Stiehler **ILLUSTRATION:** Joachim Sperl
TEXT UND RECHERCHE: Sarah Heuberger, Jörg Stiehler



Jörg Stiehler ist heute Grafikdesigner und lebt in Hamburg. Als Zeitzeuge möchte er seine Erlebnisse im DDR-Alltag und von der Flucht als 16-jähriger in die BRD gern an Schulen weitergeben. Anfragen von Lehrern und allen anderen Interessierten über die Bundesstiftung Zeitzeugen: zeitzeugenbuero.de

MENSCH



Beruf mit mittelmäßigem Ruf: Olaf arbeitet als Unternehmensberater – die meiste Zeit

OLAF wurde im Mai geboren, Sternzeichen Zwilling. Er sagt, das merke man ihm an. „Ich bin eigentlich immer mindestens zu zweit“, sagt er selbst über sich. Tatsächlich schlägt sein Herz für zwei sehr unterschiedliche Dinge.

Zum einen ist da sein Beruf: Olaf arbeitet als Unternehmensberater – Anzug, Krawatte, klare Strukturen. Es ist ein ernster Job mit, sagen wir mal, mittelmäßigem Ruf. „Viele Menschen glauben, dass ich ständig in irgendwelche Unternehmen rausche, ein paar Leute entlasse und am Ende noch ordentlich Kohle einstreiche“, sagt er. „Aber das stimmt nicht. Mein Beruf ist viel komplexer.“ Er sieht sich eher als eine Art Arzt für Unternehmen, die ihre Krankheit nicht mehr selbst in den Griff bekommen. „Ich erarbeite mit den Managern Strategien, damit es wieder vorwärts geht.“ Regelmäßig schlägt er sich seine Nächte um die Ohren, damit alles stimmt und sein empfohlener Weg auch wirklich begehbar ist. Er will immer sein Bestes geben.

Zum anderen gibt es sein Hobby: Street-Art – wild, unkommerziell, anarchistisch. Sobald er den Anzug auszieht, begibt er sich auf ausgedehnte Spaziergänge durch sein Viertel. Das Smartphone immer griffbereit, falls irgendwo ein kluger Sticker klebt oder ein Stück Street-Art, das sich zu fotografieren lohnt. „Ganz nah bei meinem Haus hat jemand ein Paste-Up hingeklebt. Darauf steht nur ‚lieb sein‘, sonst nichts“, erzählt er. „Das ist vielleicht nicht sonderlich politisch, aber trotzdem relevant. Schon allein, weil es mir jedes Mal, wenn ich daran vorbei gehe, gute Laune macht.“

Beide Seiten sind verbunden durch die Leidenschaft, die Olaf dafür empfindet. „Seit ich Anfang des neuen Jahrtausends nach Hamburg zog und die ersten Fotos von Stickern oder Paste-Ups machte, weil ich sie einfach schön fand, ist daraus immer mehr geworden.“ Er kaufte sich Bücher, recherchierte im Internet und legte aus seinen Fotos eine eigene Sammlung an. Aus dem „Schönfinder“ wurde langsam ein Experte.

„Nur Graffiti mochte ich lange Zeit nicht. Ich habe einfach keinen Zugang zu den bunten Schriftzügen gefunden. Am wenigsten gefielen mir Tags“, gesteht er. „Paste-Ups, Kacheln, Styrocuts oder Sticker sind da schon eher mein Ding. Ich mag es, wenn sich dahinter eine größere Idee verbirgt und nicht nur der Wunsch, sein Revier zu markieren.“ Trotzdem versucht er auch die Künstler zu verstehen, die sich diesen Weg ausgesucht haben. „Entscheidend ist doch, dass Menschen kreativ werden und sich nicht vom Großstadtgrau erdrücken lassen.“

Diese Kreativität will er fördern. „Als ich gehört habe, dass in der neuen Rindermarkthalle Ateliers zum Selbstkostenpreis vergeben werden sollen, war sofort mein Ehrgeiz geweckt.“ Wieder schlug er sich die Nächte um die Ohren, um ein Konzept auszuarbeiten, das Hamburgs Platz in der Welt der Street-Art festigen und ausbauen soll. Erfahrene Künstler und junge Nachwuchstalente, Jugendliche mit Lust am Kreativen und auch Menschen, die Street-Art eher skeptisch begegnen – für sie alle soll die Street Art School offen stehen. Ein ehrgeiziges Ziel. Aber Olaf liebt Herausforderungen.

DING

TEXT: Yvonne Adamek **FOTOS:** Roeler



Viel Raum für eine große Idee: In der Rindermarkthalle entsteht Olafs Schule für Street-Art

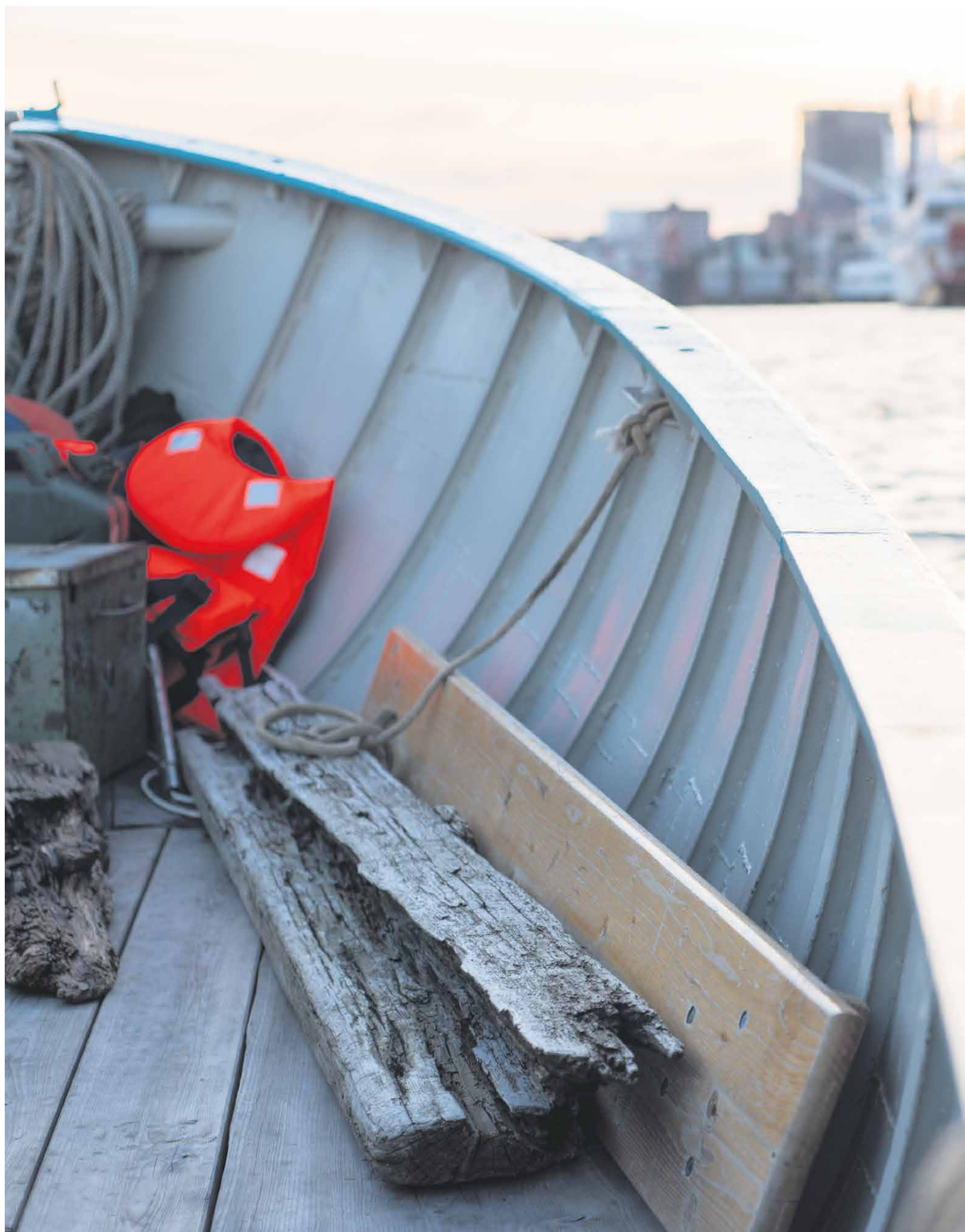
STREET ART SCHOOL ist auf den ersten Blick ein Begriff, dessen Wörter nicht so richtig zusammenpassen wollen. Schließlich steht Street-Art für anarchistische Kunst, die ohne Rücksicht auf bestehende Normen die Stadt und ihre Gebäude zur Leinwand macht. Graffiti ist dabei nur ein Teil dieser Kunstform. Denn mittlerweile ist die Bandbreite der Objekte, die uns von Wänden, Verkehrsschildern, Mülleimern und anderen Stadtmöbeln entgegenstrahlen mindestens genauso vielseitig wie die etablierte Kunst in Galerien und Museen. Marker, Pinsel, Schablonen, Aufkleber und sogar Strickutensilien kommen zum Einsatz, wenn es darum geht, das glatte, unpersönliche Bild einer Stadt aufzubrechen und zu modifizieren.

Das alles klingt so ziemlich wie das genaue Gegenteil von Schule. Und überhaupt: Lässt sich Kreativität eigentlich unterrichten, geschweige denn erlernen? „Natürlich geht das!“, findet Olaf. „Es gibt viele Menschen, in denen eine gewisse Kreativität schlummert und die auch Lust haben, sie auszuleben. Trotzdem scheitert es bei vielen am Ende bei der Frage nach der richtigen Umsetzung.“ Gerade bei einer Kunstform wie Street-Art, wo sich der Künstler immer am Rand der Illegalität bewegt, ist die Hemmschwelle hoch. Außerdem ist es bei der Vielzahl von Möglichkeiten nicht einfach, den richtigen Stil für sich zu finden. Olaf weiß, wovon er spricht. Obwohl er selbst ein begeisterter Street-Art-Fan ist und sich in der Theorie schon so einiges angelesen hat, verliefen seine ersten Versuche, für sich selbst in den heimischen vier Wänden kreativ zu werden, eher desillusionierend. „Ich wollte etwas mit Lack auf Kacheln machen und diese dann

verkleben. Aber das ging mächtig in die Hose – alles schief, nichts hielt richtig.“ Danach widmete er sich zunächst wieder der Theorie – und dann dem Wichtigsten überhaupt: dem Ausprobieren. „Es dauerte doch eine ganze Weile, bis ich darauf kam, dass Schablonen eher mein Ding sind, um meinen kreativen Gedanken Gestalt zu geben.“

Ab dem 18. September eröffnet die Street Art School in einem 50 Quadratmeter großen Atelier in der sanierten Rindermarkthalle. Viel Raum für eine große Idee: „Zum einen werden etablierte Künstler hier in Workshops und Seminaren ihr Wissen weitergeben und vor allem jungen Menschen Lust auf mehr machen. So eine Art VHS für Street-Art“, erklärt Olaf seine Idee. Dafür ist er gerade auf der Suche nach legalen Flächen wie Ladenwänden auf St. Pauli und der Schanze. Trotz einzelner Kritiker ist die positive Resonanz enorm. „Den meisten Menschen gefällt die Idee von einem bunten Viertel. Sie haben nur keine Lust auf unmotivierter Schmierereien“, so Olaf. Zum anderen ist da noch der Traum vom Atelier als Begegnungsstätte. Dafür will er sogar wichtige Materialien wie Sprühdosen, Drucker oder Siebdruckmaschinen zur Verfügung stellen. „Ich möchte so viele Künstler aus dem Kiez wie möglich zusammen bringen, damit sie sich austauschen und voneinander profitieren können.“ 50 Quadratmeter ohne Vorurteile. Alle sollen kommen, um ihr Know-how, ihre Leidenschaft und ihr Equipment zu teilen, und um Hamburg nach und nach zur Street-Art-Hauptstadt der Welt zu machen.

street-art-school.de





TREIB*holz*

FOTOS UND TEXT: Anna Madelung

Frank Walbeck ist wählerisch bei der Suche, wenige der angeschwemmten Stücke nimmt er mit. Er sammelt nur Hölzer aus ehemaligen Holzkonstruktionen wie aus dem Schiffsbau oder alte Paletten und Fensterrahmen. „Das Holz geht auf Reisen und kommt veredelt zurück“, erklärt er. Teilweise besitzen die schweren und wuchtigen Teile noch Nägel und Schrauben, wenn Frank sie findet. Sie treiben lange im Salzwasser, bevor der Seegang sie wieder an den Strand spült und so ein veredeltes Holz entstehen lässt. Was für ihn als eine Liebhaberei begann, wurde eine immer größere Leidenschaft und ist mittlerweile auch eine Geschäftsidee. Frank Walbecks Laden in Ottensen besteht aus drei Elementen: Treibholz, Feinkost und Gastronomie. Mit der Kamera begleitete ich den Treibholzfischer auf der Elbe und an der dänischen Nordseeküste.



Potentiell es Treibholz beobachtet
er teils über Monate und Jahre



Hamburg

Mit dem Boot macht sich Frank Walbeck auf die Suche nach Treibholz. Hier navigiert er mit dem Tablet



Ein Fundstück: Dieses schöne, große Holz ist nur mit Mühe zu bergen.
Es ist schwer und steckt voller rostiger Schrauben





Dänemark

Des Treibholzjägers wichtigstes Werkzeug: Sein Auto, das, wie er es ausdrückt, seit 15 Jahren „artgerecht gehalten wird“



Im Auto ist unter anderem Platz für ein Bett, eine Gaskochplatte und jede Menge Werkzeug





Mit dem Fernglas späht der Holzsucher nach vielversprechenden Spuren. Manchmal ist die Ausbeute nur klein



Die großen,
verwitterten Hölzer
faszinieren
Frank Walbeck am
meisten



Neben Lieblingsstücken, die der Treibholzsucher in seinen Schuppen transportiert und dort lagert, spült das Meer auch andere interessante Dinge an – hier einen Mini-Schwimmreifen. Einmal fand Frank Walbeck sogar eine Flaschenpost

WASSER, FUSSBALL, HIP-HOP

TEXT: Michael Fritz

FOTOS: Paul Ripke



Straße nach Kampala



LETZTES JAHR FLOG MICHAEL FRITZ FÜR VIVA CON AGUA AUF PROJEKTREISE NACH UGANDA. IM GEPÄCK: DER HIP-HOP-STAR MArTERIA, DER FRÜHERE FC-ST.-PAULI-PROFI MARCEL EGER UND DER KÜNSTLER ACHTERN VON LOS PIRATOZ. EIN REISEBERICHT

Marten, der den meisten eher unter seinem Künstlernamen Marteria bekannt ist, lernte ich beim Splash-Festival 2012 kennen, wo Viva con Agua de Sankt Pauli seit 2007 Pfandbecher sammelt. Das witzige an Marten ist, dass er die ganze Jugend bei Hansa Rostock Fußball gespielt hat und Hansa und der FC St. Pauli, sagen wir es mal so, keine Fanfreundschaft pflegen. Trotzdem fand der Hip-Hopper die Spendenaktion für sauberes Trinkwasser und eine menschenwürdige sanitäre Versorgung wichtig genug, um über diese Diskrepanz im Fußballkontext hinwegzusehen und war gerne bereit, für die Aktion eine Ansage zu machen. So schlappte ich zwei Minuten vor dem Ende seiner Show mit meinem Schlauchboot bewaffnet über die Bühne zu Marterias letztem Song: „Die letzten 20 Sekunden“, sprang von der Bühne runter, legte das Schlauchboot auf die Menschenmasse vor der Bühne und kletterte über die Absperrgitter ins Boot hinein. Noch vor dem Ende der nächsten 20 Sekunden wurde ich von der Menschenmasse aus dem Schlauchboot geworfen. Ich konnte zwar nicht viele Becher sammeln, doch alle Besucher des Splash-Festivals haben die Aktion mitbekommen.

Im Gespräch danach habe ich Marten gesagt, wenn er sich mal anschauen möchte, wofür wir den ganzen Quatsch machen mit Schlauchbootfahren, Becherwerfen und all den kreativen Aktionen, dann sei er herzlich eingeladen – auf eigene Kosten natürlich – sich das vor Ort anzuschauen. So war die Idee geboren, mit Marten und Paul nach Uganda zu fliegen. Neben dem Hip-Hop-Musiker Marteria und dessen bestem Freund, dem Hamburger Fotografen Paul Ripke, gesellte sich der Stuttgarter Rapper Maeckes von der Band Orsons hinzu, mit dem ich gemeinsam mit 13 Jahren Basketball in Ludwigsburg gespielt habe. Maeckes schrieb sogar einmal einen Song, um auf die sanitäre Versorgung aufmerksam zu machen: „Spül dreimal, denn manchmal hängt noch Kacke im Klo.“ Die Reisegruppe wurde komplettiert von dem Hamburger Künstler Achtern vom Künstlerkollektiv Los Piratoz und dem Ex-Sankt-Pauli-Spieler und Stifter der „Viva con Agua Stiftung“ Marcel Eger. Ich war der Reiseleiter für die Chaoten.

ABFLUG MIT EINEM VERLETZTEN

Die Projektreise im Februar 2013 führte uns in den Distrikt Lira im Norden von Uganda, wo wir uns seit 2011 für sauberes Trinkwasser und eine menschenwürdige sanitäre Versorgung engagieren. Die Reise mit dem Titel „BLU UGA“ wurde begleitet und dokumentiert von ZDFkultur, die glücklicherweise auch alle Reisekosten übernahmen. Sinn und Zweck der Tour war, eine breite Öffentlichkeit für die Arbeit von Viva con Agua und die von uns unterstützten WASH-Projekte zu sensibilisieren und zu begeistern. Als wir Marten und Paul am Flughafen in Hamburg kurz vor Abreise trafen, musste ich Marten erst mal Respekt zollen, denn der Gute hatte sich beim Stagediving in Köln drei Rippen gebrochen und machte einen etwas angeschlagenen Eindruck. Viele wären wahrscheinlich gar nicht erst aufgetaucht, hätten sicher kein Konzert in Uganda gespielt, geschweige denn vier Tore in einem Fußballspiel geschossen. Doch dazu später mehr. Den Rest der Reisegruppe trafen wir in Istanbul, und von da aus flogen wir nach Entebbe, das 35 Kilometer ▶



Rapper Maeckes auf der Bühne in Kampala



Marteria kurz vor dem Spiel „1 gegen 1.000“



Nobert Latim ist heute Praktikant bei Viva con Agua in Hamburg



Ankündigung für die Übertragung englischer Fußballspiele



Fußball ist eine universelle Sprache



Eine Wasserstelle in Uganda, wie sie vor dem Brunnenbauprojekt typisch war

entfernt von Ugandas Hauptstadt Kampala liegt. Vom Flughafen in Entebbe ging es gleich ohne Schlaf im Bus nach Lira, in das Projektgebiet von Viva con Agua und der Welthungerhilfe.

AUF IN DIE SUBKULTUR VON UGANDA

Abends dort angekommen, sind wir dann erst mal losgezogen und haben die Clubszene Liras ausgecheckt. Im Club 24/7, dessen Name auch Programm ist, überredeten wir den Besitzer, seinen Laden mit Hilfe von Los Piratoz künstlerisch zu gestalten. Als Gage forderten wir nur „frei Saufen“. Das war der erste Abend in Uganda, wir waren also im Projektland genauso mit Musik und Kunst in der Subkultur unterwegs, wie wir es auch in Europa sind. Am nächsten Morgen besuchten wir ein schon länger bestehendes Brunnenprojekt, das schon im Jahr 2011 einen Besuch von einer unserer Crews bekommen hatte. Dementsprechend groß war die Freude über das Wiedersehen auf beiden Seiten. Die Dorfbewohner präsentierten voller Stolz ihr Dorf und die Kultur ihres Landes durch Tänze, Gesang, ein wunderbares Festmahl und ein Theaterstück, das für Hygiene und einen anständigen Umgang mit dem Brunnen sensibilisieren soll.

Überwältigt von den Darbietungen wollten wir natürlich etwas zurückgeben und so übten wir uns in experimentellem Ausdruckstanz während der ZDFkultur-Moderator Rainer Maria Jilg „Whoomp! (There It Is)“ rappte. Bis heute verstehe ich nicht, warum Rainer rappte und nicht die beiden wirklichen Rapper. Das Highlight des Besuchs im Projektdorf war die Besichtigung des Brunnens. Das sprudelnde Wasser ist ja der wahre Output allen ehrenamtlichen und kreativen Engagements der Aktivisten. Als uns dann noch der Dorfälteste erzählte, dass keiner seiner Vorfahren jemals einen solchen freien Zugang zu sauberem Wasser hatte und ergänzte: „I think it is from God, although I know it is from Viva con Agua, but I still think it is from God“, war jedem auf der Reise bewusst, wie sehr ein Brunnen den Menschen vor Ort wirklich hilft und auch, wie sehr die Menschen den Support aus Deutschland, der Schweiz und Österreich wertschätzen.

Danach besuchten wir eine Schule und spielten „1 gegen 1.000“. Das Spiel geht ganz einfach: Man nimmt einen Fußball, schießt ihn so hoch man kann und dann versucht man, irgendwie bei den 1.000 Kids noch mal an den Ball zu kommen. Unfassbar, welche Freude dieses kleine Stück Leder immer wieder auf die Gesichter der Menschen überall auf der Welt zaubert. Fußball ist eine universelle Sprache.

An der Schule haben wir eine Unterrichtseinheit über WASH gegeben, Los Piratoz hat die Schule mit Erlaubnis verschönert, Maeckes und Marteria haben für die komplette Schule gerappt und als die Kameras ausgeschaltet waren, habe ich den Kindern erklärt, dass sich ganz viele Schüler in Deutschland für sie engagieren. Das war für mich persönlich ein unglaublicher Moment. Den Schülern in Uganda zu erklären, dass Schüler zum Beispiel in Deutschland einen Spendenlauf machen und kilometerweit laufen, um Geld für Menschen zu sammeln, die sie noch nie gesehen haben. Diesen Wasser-Schüler-Spenden-Kreislauf erklären zu dürfen und selber bewusst zu erleben, war für mich eines der schönsten Erlebnisse meines Lebens.

FUSSBALL „1 GEGEN 1.000“

Nach dem Projekt- und Schulbesuch brachen wir auf Richtung Hauptstadt Kampala, um die Eindrücke aus den letzten Tagen mit der Produktion eines Soundtracks für die Allgemeinheit zugänglich zu machen. Der Auftrag war klar: An nur einem Tag einen Song schreiben, denselben aufnehmen und abends live auf dem Grundstück des Goethe-Zentrums in Kampala performen. Das bedeutete natürlich wenig Schlaf und Durchrocken für die Musiker und die gesamte Crew. Die Hälfte der Gruppe um Los

SPIELERTRAINER MARCEL EGER UND MARTERIA

Am Nachmittag nach dem Spiel folgte der letzte Programmpunkt der Reise, der für uns alle ein weiterer Höhepunkt war: der Besuch an der Makerere University of Kampala, wo Maeckes, Marteria und ich eine Unterrichtsstunde gaben. Und das trotz parallel stattfindender Unruhen und Straßenschlachten zwischen Polizei und Studentenschaft. Zuerst berichteten wir über soziales Engagement und gaben einen kurzen Einblick in die Mission unserer Reise, um dann die Studenten in zwei Gruppen aufzuteilen. Die einen durften den Song „Lagerhalle“ von Maeckes und die anderen „Von Level zu Level“ von Marteria analysieren. Der Besuch der Makerere University hat Marten zu dem Song „Bengalischer Tiger“ inspiriert. Im Zuge dieser Unterrichtsstunde lernten wir auch den Ugander Nobert Latim kennen, der uns erzählte, dass sein größter Traum sei, einmal perfekt Deutsch zu sprechen. Während ihr diesen Reisebericht lest, sitzt Nobert Latim bereits im Brunnenbüro in Hamburg und ist damit der erste Festival-Praktikant von Viva con Agua aus einem Projektland – und eine absolute Bereicherung für uns. Nicht zuletzt deshalb möchten wir alle sagen: Danke Uganda, danke „BLU UGA“ für die wunderschönen Erfahrungen, den ehrlichen Kulturaustausch und die neu entstandenen Verbindungen.

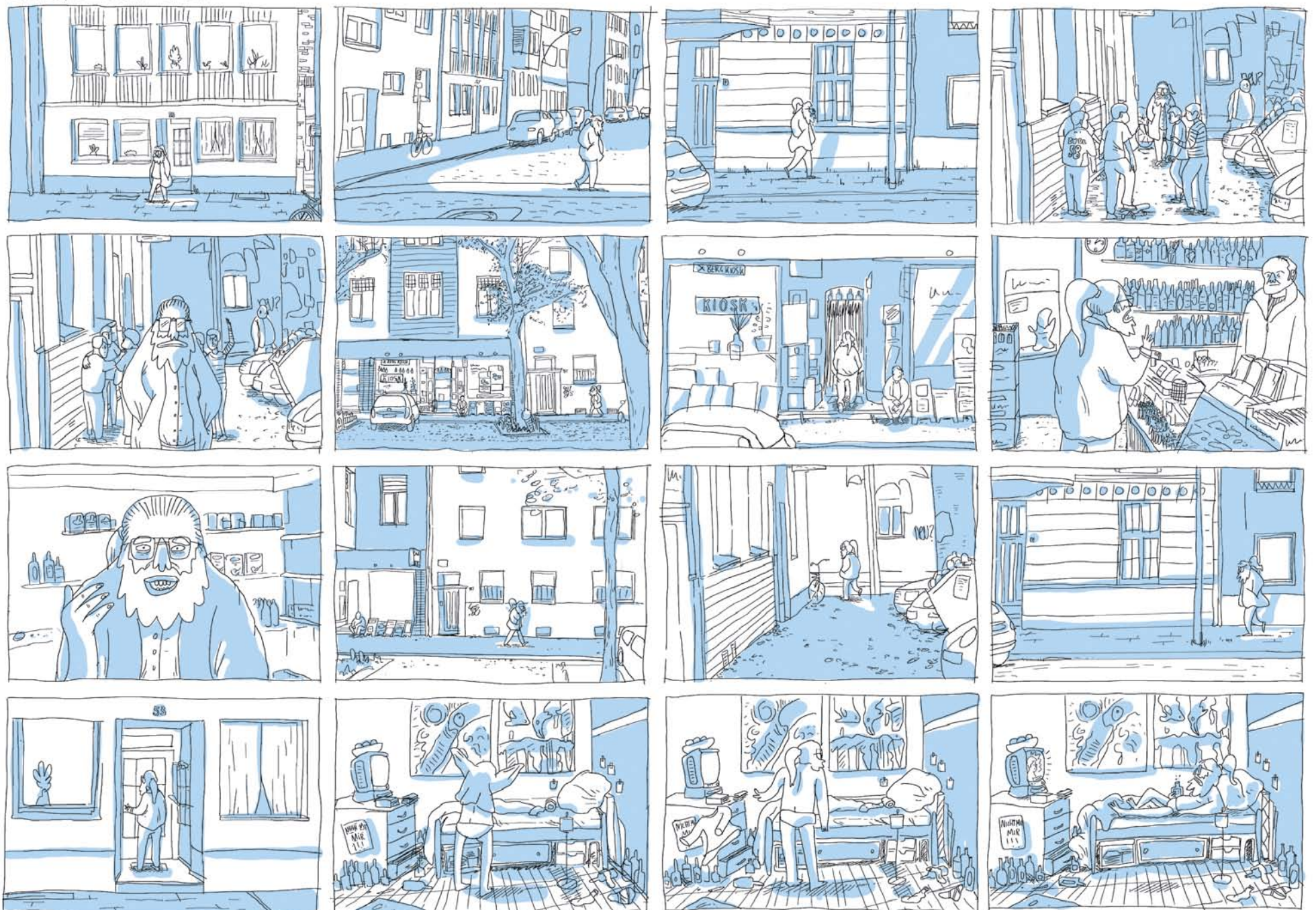


WAS SONST NOCH GESCHAH

Was im vergangenen Quartal sonst noch so in Hamburg geschah, zeigt an dieser Stelle im Magazin traditionell ein Comiczeichner – doch in dieser Ausgabe reicht uns das nicht. Anlässlich des Comicfestivals umfasst die Rubrik KOMIK drei Seiten, auf denen sich drei Zeichner ans Werk machten: Mirko Röpe, Jul Gordon und Kathrin Klingner. Neben diesem Trio kommen vom 02. bis zum 05. Oktober jede Menge Künstler aus verschiedenen Ländern zum Comicfestival Hamburg. Das nichtkommerzielle Festival

findet mittlerweile zum achten Mal statt. Es bietet unzählige kleine und große Ausstellungen, in denen Künstler ihre Arbeiten von Nerds und Normalos bestaunen lassen. Begleitet werden die Shows von Lesungen, Podiumsgesprächen und Workshops für Erwachsene und Kinder. Als Treffpunkt dient das Kölibri am Hein-Köllisch-Platz mit Café und einer Börse, auf der am Wochenende Comichbücher und -zeitschriften gekauft werden können.

St. PAULI, 22. AUGUST, 19:35h



IDEE UND ILLUSTRATION: Mirko Röper



IDEE UND ILLUSTRATION: Jul Gordon

~ 27. SEPTEMBER ~

STÄDTLICHH RELEASEPARTY

SECHZEHN

... meets: ...

BALLS OF HONOUR

TURNIER #6 ANMELDUNG
BEGINN 19h UNG 18h

THE ILLEGAL UNDERGROUND
TAG TEAM
TABLE TENNIS
TOURNAMENT
+
Players Party

DJ-TAG-TEAM

↓ ↓ ↓

NEIN! NEIN! 90s!!!

— DIE 90ER-PARTY —
OHNE SINN UND VERSTAND

im
KOLBENHOF
→ FRIEDENSALLEE 128 ←

• HALLE •

— DIE PARTY —
auf FACEBOOK:

BIT.LY/SPORTLICH

fritz-kola® **HANS UND GABI** *mein mein 90s*

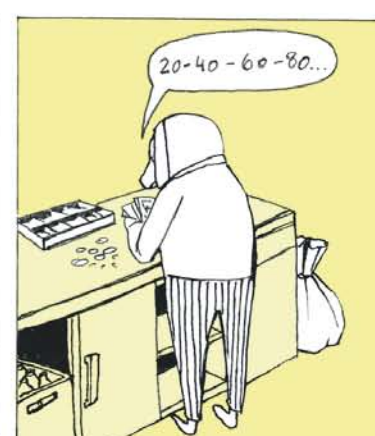
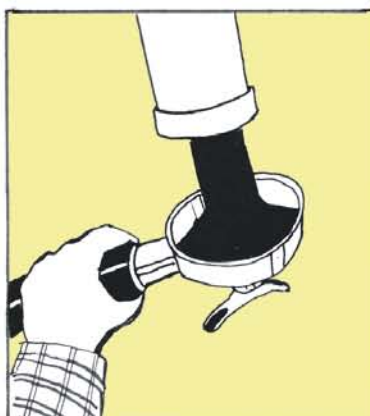
RUHETAG RATSHERRN

★ JUST CRAFT. REAL TASTE. ★

DAWIDSON
VODKA FROM BELARUS



ST. PAULI
26. JULI 2014
10.00 - 19.00



TERMINE

COMICFESTIVAL HAMBURG

02. bis 05. Oktober

ERÖFFNUNG FESTIVAL

02. Oktober, 19 Uhr

Westwerk, Admiralitätstraße 74

Eintritt frei

ERÖFFNUNG HAUPTAUSSTELLUNGEN

03. Oktober, 19 Uhr

Karviertel: Centro Sociale, Hinterconti, Künstlerhaus Vorwerkstift, druck dealer, PROJEKTOR

Eintritt frei

INFOS

Satellitenausstellungen, Rundgänge, Workshops für Kinder und Erwachsene, Lesungen und Podiumsveranstaltungen unter comicrofestivalhamburg.de



IDEE UND ILLUSTRATION: Kathrin Klingner

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Ulrike Gerwin, Martin Petersen, Valerie Schäfers

CHEFREDAKTION

Martin Petersen

ART-DIREKTION

Valerie Schäfers, Ulrike Gerwin

REDAKTIONSASSISTENZ

Sarah Heuberger (Praktikum Redaktion)

REDAKTIONELLE MITARBEIT TEXT

Yvonne Adamek, Laura Behncke (geschnackvoll.de),
Doris Brandt (hafentext.de),
Justus Duhnkrack (gallerytalk.net), Michael Fritz,
Sarah Heuberger, Lena Ingwersen,
André Itjes (urbanissimo-fm.de), Roman Jonsson,
Axel Kaden, Mike Liem, Anna Madelung,
Elena Ochoa Lamiño (ochoa-lamino.de),
Martin Petersen, Sandra Rudel, Jörg Stiehler,
Marco Wedig, Friedrich Weiß;
Gastbeiträge:

Tino Hanekamp, Annika Hintz (msdockville.de)

FOTOGRAFIE

Kathrin Brunnhofer (picturekat.net),
Tillmann Engel (tillmannengel.de),
Anna Madelung (annamadelung.de),
Nicole Malonnek (nicolemalonnek.com),
Tom Rölecke (Roeler, roeler.com)

ILLUSTRATION

Carolyn Bremer (black-pony.org),
Laura Laakso (lauralaakso.com),
Joachim Sperl (joachimsperl.com)

COMIC

Jul Gordon (julgordon.de),
Kathrin Klingner (thefriendlyghost.com),
Mirko Röper (mirko-roeper.de)

INFOGRAFIK

Jörg Stiehler (schraegstrich-design.de)

MITTELSEITE

Mannheim, 2013
Marta Fromme (martafromme.de)

TITELBILD

Carolyn Bremer (black-pony.org)

COPYRIGHT/BILDNACHWEISE

SEITE 15 – 18

Wolfgang Vacano / Altonaer Stadtarchiv

SEITE 26

Filmstill Chingachgook: DEFA-Stiftung

(Waltraud Pathenheimer)

Filmstill Der Fall Gleiwitz: DEFA-Stiftung (Kurt Schütt)

Filmstill Der nackte Mann auf dem Sportplatz:

DEFA-Stiftung (Wolfgang Bangemann,
Alexander Kühn)

Filmstill Die große Beunruhigung: DEFA-Stiftung
(Norbert Kuhröber)

Filmstill Erscheinen Pflicht: DEFA-Stiftung
(Christa Köfer)

Filmstill Märkische Forschungen: DEFA-Stiftung
(Waltraud Pathenheimer)

Filmstill Rangierer: DEFA-Stiftung

Filmstill Winter adé: DEFA-Stiftung (Thomas Plenert)

SEITE 27

Markus Schäfer

SEITE 46 – 48

Paul Ripke (paulripke.de)

LEKTORAT UND SCHLUSSREDAKTION

Anne K. Buß, Martin Petersen, Sandra Rudel,
Veronika Schopka, Friedrich Weiß

ANZEIGEN

Martin Petersen, Leonie Kaack
anzeigen@stadttlichh-magazin.de
Telefon: 040 - 60927437
Aktuelle Anzeigenpreisliste unter
stadttlichh-magazin.de/mediadaten

VERTRIEB

cartel X promotion GmbH & Co. KG, Friesenweg 4,
22763 Hamburg
STADTLICHH Vertriebskontakt:
vertrieb@stadttlichh-magazin.de
Telefon: 040 - 60927437

DRUCK

Axel Springer Offsetdruckerei, 22926 Ahrensburg

MEDIENKONTAKT

Martin Petersen (presse@stadttlichh-magazin.de)
Telefon: 040 - 60927437

PRESSEMITTEILUNGEN

Pressemitteilungen bitte ausschließlich an
pm@stadttlichh-magazin.de

RECHTSBERATUNG

DD Legal Rechtsanwälte & Steuerberater,
Störtebekerhaus, Süderstraße 288,
20537 Hamburg (ddlegal.de)

ABONNEMENT

Jahresabonnement: 19 Euro
Förderabonnement: ab 50 Euro
Firmenabonnement: 49 Euro
Versand ins EU-Ausland zuzüglich 10 Euro,
weltweit auf Anfrage
abo@stadttlichh-magazin.de
stadttlichh-magazin.de/abo

VERLAG

STADTLICHH UG (haftungsbeschränkt)
Max-Brauer-Allee 156, 22765 Hamburg
Telefon: 040 - 60927437
kontakt@stadttlichh-magazin.de
stadttlichh-magazin.de

HRB 115478, Geschäftsführer: Ulrike Gerwin,
Martin Petersen, Valerie Schäfers

VIELEN DANK AN

Manuela Oehler für die Abonnentenbetreuung,
Felix Fiedler für die regelmäßige Anpassung
unserer Website und den verlässlichen IT-Support,
Roman Jonsson für Hirn und Energie, Florian Heinrich
(ruhetag.org) für das Booking unserer Releasepartys,
Sandra Rudel für die Assistenz in der Redaktion,
Alina Baer für die Gestaltung der Partyplakate
und -flyer, Nathalie Möller für die Unterstützung
bei der Schlusskorrektur, Ruth Baum für die Hilfe
bei der Bildbearbeitung und an alle STADTLICHH-
Spezialagenten für ihre Einsatzkraft.

VIELEN DANK AN UNSERE FÖRDERABONNENTEN

altonale GmbH, Peter Czirkowski, Hans Heinke,
Hertz Morrison GbR, Marlene und Ulrich Hülsey,
Sasa Jansen, Andreas Kaefer, Lina Kirstgen,
Oliver Lange, Gerlind Münchow, netzmagnet GmbH,
Gaby Oppermann, Beate Rudolph,
polis aktiv – Stadterneuerung und Moderation,
Magda und Henning Söllig, Heye und Maje Tode.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in
Online-Dienste und Internet und die Vervielfältigung
auf Datenträgern wie CD, DVD etc. nur nach
vorheriger schriftlicher Zustimmung des Verlags.
Export und Vertrieb im Ausland sowie das Führen
von STADTLICHH in Lesezirkeln sind nur mit
Genehmigung des Verlags statthaft. Keine Gewähr
für Veranstaltungangaben, keine Haftung für
unverlangt eingesandtes Material.

Die Textbeiträge geben die Meinung des jeweiligen
Autors wieder, die nicht der Meinung der Redaktion
entsprechen muss.

Das STADTLICHH Magazin erscheint vierteljährlich
und ist kostenlos erhältlich. Alle festen Vertriebsstellen
sind einsehbar unter stadttlichh-magazin.de/
hier_zu_finden. Die nächste Ausgabe erscheint
am 01. Dezember 2014. Anzeigenschluss ist
der 11. November, Druckunterlagenschluss ist der
14. November.

Verantwortlich im Sinne des Presserechts für
Inhalt und Anzeigen: Martin Petersen
Anschrift siehe Verlag

© 2014 STADTLICHH UG (haftungsbeschränkt)
printed in Germany



AUFRUF

Für unsere MITTELSEITE darf jeder Vorschläge
einreichen, wozu wir hiermit aufrufen. Regeln gibt
es keine. Honorar gibt es auch keins. Einreichungen
bitte an kontakt@stadttlichh-magazin.de



CarSharing.

Soviel Auto macht Sinn.



Preisbeispiel
2 Stunden, 10 km,
Citroen C1 im Aktiv Tarif
4,50 €

■ buchen

Telefonisch, per App oder Internet. Spontan oder weit
im Voraus. Stunden-, tage- oder wochenweise.

■ fahren

Mit der cambioCard Zugang zu über 100 Fahrzeugen
an zahlreichen Stationen in Hamburg. Vom Kleinwagen
bis zum Transporter.

■ sparen

Bis 10.000 km mit cambio günstiger fahren als mit
einem vergleichbaren Privatwagen.



Telefon 040-414 66 700
www.cambio-CarSharing.de/hamburg



DESIGN SHOPPING EVENT

28.—29.—30.
NOV. 2014

MESSE HAMBURG

NEU
AB 15.10.2014

BLICKFANG ONLINESHOP

blickfang

WWW.BLICKFANG.COM



COUCH
MAGAZIN

REIZEND

WAS REIZT DICH?

TINO HANEKAMP
AUTOR

Wenn jemand sagt: Das geht nicht, das kannst du nicht. Dann fängts an zu kribbeln. Letztlich reizt mich der Kampf gegen das Scheitern und der Kampf gegen mich selbst, so nach dem Motto: Hängt die Hürde hoch, freut sich der Sprung. Mein Trick ist, mir den Notausgang zu verbauen. Dann hat man nämlich keine Wahl. Derzeit arbeite ich an meinem zweiten Roman, schreibe und schreibe und schmeiße dann alles wieder weg. Das, was in meinem Kopf ist, kriege ich einfach nicht aufs Papier, aber ich weigere mich, aufzugeben. Natürlich habe ich Angst, und das geht sicher allen so, die sich riskieren, aber davon darf man sich nicht unterkriegen lassen. Scheitern ist ja nicht, zu versagen, sondern es nicht mit aller Kraft versucht zu haben. Und manchmal muss man erst mal verloren gehen, um Dinge zu finden, von denen man noch gar nicht wusste, dass man sie gesucht hat.

FOTO: Kathrin Brunnhofer

LAUTER GUTE MUSIK

www.917xfm.de
917XFM
Hamburgs Musiksender

Auf UKW 91,7, bei Kabel Deutschland auf 101,7 und bei willy.tel auf 106,35!
MEHR INFOS UNTER www.917xfm.de

*Kunst, der man nicht
widerstehen kann.*

Affordable Art Fair

**13. – 16. Nov 2014
Hamburg Messe**

**ZEITGENÖSSISCHE KUNST
VON 100€ BIS 7.500€
affordableartfair.de**

